



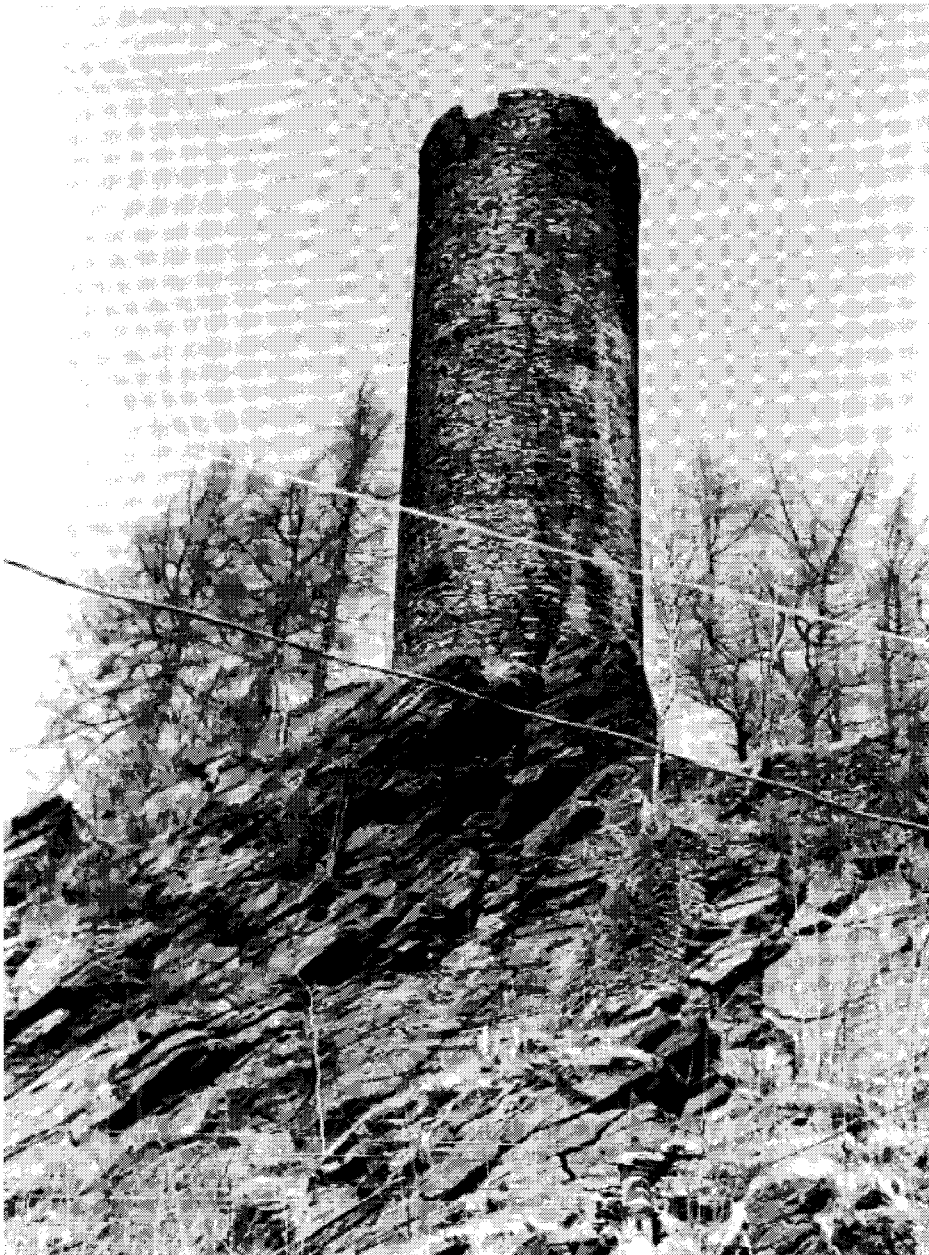
Ascherlundbrief



Folge 5

Mai 1993

45. Jahrgang



Das Wahrzeichen im Tal der Treue: der Neuberger Turm. Er hat alle Stürme überstanden. Das Bild entstand erst vor wenigen Wochen.

Franz Neubauer:

Einseitige Lösungen nicht hinnehmbar

Zu den Gesprächen Václav Havels in Bonn

Erneut hat der tschechische Staatspräsident Václav Havel bei seinem jüngsten Besuch in Bonn ein Thema zur Sprache gebracht, das schon seine kommunistischen Vorgänger immer wieder einmal anklingen ließen, und das auch der tschechische Ministerpräsident

Klaus beim Besuch des deutschen Außenministers Kinkel in Prag anbrachte: Die Entschädigung tschechischer NS-Opfer durch die Bundesrepublik.

Ich habe schon damals im Februar dazu deutlich und unmißverständlich gesagt, daß derartige einseitige Lösun-

gen für uns Sudetendeutsche nicht hinnehmbar sind, und ich kann dies heute nur wiederholen und bekräftigen. Wenn es deutsch-tschechische Gespräche über Entschädigungsregelungen gibt, dann müssen selbstverständlich die sudetendeutschen Vertreibungsoffer einbezogen werden. Ich wiederhole, was ich schon damals feststellte: Es wäre eine Provokation, nur die Opfer der einen Seite zu entschädigen und über die Opfer der anderen Seite — ohne darüber auch nur ein Wort zu verlieren — zur Tagesordnung überzugehen.

Havel hat in Bonn von der Bundesregierung eine „Geste des guten Willens“ gefordert. Die Sudetendeutschen warten aber schon seit drei Jahren vergeblich auf eine Geste des guten Willens von den neuen Politikern in Prag. Wir haben die Hand zur Versöhnung gereicht, haben offene Gespräche mit dem Ziel einvernehmlicher Lösungen vorgeschlagen, aber bisher kam seitens der offiziellen tschechischen Politik dazu kaum Positives. Nicht nur aus Bonn, wie dies Präsident Havel fordert, sondern auch aus Prag ist daher eine Geste des guten Willens und der Versöhnung nötig.

Wir würdigen und anerkennen die Verurteilung der Vertreibung der Sudetendeutschen als „unmoralische Tat“ seitens des tschechischen Präsidenten. Aber was hilft diese Verurteilung, wenn die Tschechen sich gleichzeitig strikt weigern, daraus konkrete Konsequenzen zu ziehen? Unrecht bleibt Unrecht, egal von wem und wann veranlaßt, und seine Folgen müssen im Rahmen des Machbaren beseitigt werden. Mit gutem Willen ist es der Tschechischen Republik sehr wohl möglich, eine zeitgemäße und realistische Form der Wiedergutmachung des den Sudetendeutschen angetanen Unrechts zu finden. Damit würde auch ein Beispiel dafür gesetzt, daß sogenannte „ethnische Säuberungen“ damals wie heute nicht nur verbal verurteilt, sondern daß konkrete Schritte gegen sie unternommen werden.

Es geht dabei in erster Linie um unsere im Einklang mit dem Völkerrecht und mit den Menschenrechten stehende Forderung, daß von der tschechischen Seite endlich das völkerrechtlich verbrieftete Recht auf die Heimat der Sudetendeutschen anerkannt wird. Die Anerkennung des Rechtes auf die angestammte Heimat ist auch ein elementarer Baustein für die Zukunft Europas

und den weiteren Bau der Europäischen Gemeinschaft, in der ja auch die Tschechen als fester Bestandteil leben wollen.

Nach wie vor gilt die Obhutserklärung des Deutschen Bundestages über die Sudetendeutschen und die Entschließung zum deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag. Wir fordern die Bundesregierung auf, daraus nun auch Handlungen abzuleiten und konkrete Schritte zu unternehmen, die zur Lösung der im Vertrag offengebliebenen Fragen führen, wozu ohne Zweifel auch die Frage des entschädigungslos enteigneten Vermögens der Sudetendeutschen gehört. Die fortlaufenden Versteigerungen und Verkäufe sudetendeutschen Eigentums in der Tschechischen Republik sind ein Schlag ins Gesicht jeder Versöhnungspolitik und nicht

geeignet, den Ruf dieser Republik als Rechtsstaat zu festigen.

Unterhalb der offiziellen tschechischen Regierungsebene gibt es durchaus eine ganze Reihe von Anzeichen für die Bereitschaft zum Dialog und für einen einvernehmlichen Ausgleich mit den Sudetendeutschen. Es wäre hoch an der Zeit, daß auch die offizielle tschechische Politik nicht mehr Mauern verteidigen, sondern Brücken bauen würde. Dazu ist erforderlich, daß man den Dialog nicht nur „auf der Ebene von verschiedenen kulturellen Institutionen, von Historikern und regionalen Körperschaften“ führt, wie Präsident Havel in Bonn meinte, sondern auch dort, wo Entscheidungen zu treffen sind, nämlich auf der Ebene der verantwortlichen Politiker.

detendeutschen im Widerspruch zu gültigen Verpflichtungen der Tschechoslowakei stünde. Der Vertrag wurde von einer ganzen Reihe von Staaten, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, unterzeichnet und von ihnen angewandt. Es ist nicht bekannt, daß irgendjemand derartige Ansprüche gegen Frankreich, Holland oder eventuell andere Staaten, die auf dieser Grundlage nach dem Krieg deutsches Eigentum konfisziert haben, geltend gemacht hat. Es lohnt sich, zu überlegen, warum sie gegenüber uns vorgebracht werden und wodurch dies ermöglicht wird.“

Král läßt unbeachtet, daß weder Frankreich noch die Niederlande Vertreterstaaten sind. Des weiteren argumentiert Král gegen die Sudetendeutschen mit den von Deutschland nicht gezahlten Reparationen und führt aus:

„Es ist nützlich, einmal zu betrachten, welcher Art das weitere Schicksal des Pariser Reparationsabkommens war. Die Reparationen wurden den einzelnen Staaten zuerkannt und schließlich wurde damit begonnen. Die Tschechoslowakei legte eine Forderung auf Entschädigung von Kriegsschäden in Höhe von rund 350 Milliarden Vorkriegs-Kc vor. Die Forderung wurde anerkannt. Hier ist anzufügen, daß damals beschlossen wurde, daß die Ansprüche der Tschechoslowakei aus den westlichen Besatzungszonen befriedigt werden sollten. Die Ansprüche Polens sollte die Sowjetunion aus ihrer Besatzungszone befriedigen. Einen kleinen Teil haben wir tatsächlich erhalten. Es war jedoch nur ein Bruchteil der Gesamtmasse.

Nach dem Ausbruch des Kalten Krieges entstand eine völlig andere Lage. Der Westen brauchte deutsche Soldaten, damit diese die zahlenmäßige Überlegenheit an Mannschaften, über welche die Sowjetunion damals verfügte, ausglich. Bestandteil der Abmachungen über die Remilitarisierung Deutschlands war auch das Abkommen über das weitere Schicksal der Reparationen. Im Jahre 1953 wurde ein Vertrag zwischen der BRD und den Westmächten vereinbart. Darin verpflichtete sich Deutschland, alle Vorkriegsschulden zu zahlen (was auch gegenüber den westlichen Staaten durchgeführt wurde). Die Bezahlung der Reparationen und der Kriegsschulden wurde bis ‚zur endgültigen Lösung der deutschen Frage‘ vertagt. Wie bekannt, kam es hierzu erst im September 1990. Zu der Zeit aber wagte bereits niemand, die Frage der Reparationen zu erheben.

Die Tschechoslowakei unterhielt mit der BRD bis zum Jahre 1974 keine diplomatischen Beziehungen. Sie konnte daher ihre Ansprüche nicht entschieden genug geltend machen. Nach Aufnahme der Beziehungen lehnten es die westdeutschen Vertreter zwar nicht ab, die tschechoslowakischen Ansprüche anzuerkennen, weigerten sich aber, etwas zu bezahlen, mit dem Hinweis darauf, daß die Nachkriegsverträge zwischen den Alliierten nicht erfüllt wor-

Manfred Riedl:

Unrecht bleibt Unrecht — trotz nachgeschobener Argumente

In einem Artikel, der innerhalb und teilweise auch außerhalb der Tschechischen Republik stark beachtet wurde, schrieb der einschlägig bekannte Jurist Dr. Richard Král: „Die tschechoslowakische Regierung war verpflichtet, das Vermögen der Sudetendeutschen zu konfiszieren.“

Ausführlich beschäftigte sich Richard Král in der früheren KP-Zeitung „Rudé právo“ vom 31. März 1993 mit der Problematik der Konfiskation, der Entschädigung, der Rückerstattung und des Wiedererwerbs. Die „Sudetendeutsche Zeitung“ hat das Král-Elaborat aus dem Tschechischen übersetzt und möchte die nachgeschobenen Argumente des Verfassers zur Kenntnis bringen. Král führte einleitend aus:

„Es ist durchaus normal, daß bei Verhandlungen, sei es diplomatischer, geschäftlicher oder anderer Art, jedermann versucht, das Vertrauen oder die Naivität der anderen Seite auszunutzen. Das tun auch die Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei ihrem Bestreben, ihre Forderungen durchzusetzen. Deshalb behaupteten sie bis vor kurzem, der Abschub sei ein Verbrechen des Nationalisten Benesch und des Kommunisten Gottwald gewesen.

Dies glaubten einige Leute nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns. Als im Frühling des vergangenen Jahres der amerikanische Präsident und der britische Premierminister in einem Brief, der die Antwort auf die Anfrage einer Gruppe von Abgeordneten der tschechoslowakischen Föderalversammlung darstellte, sehr nachdrücklich darauf hinwies, daß der Abschub von den siegreichen Verbündeten in Potsdam entschieden worden sei, begannen sie zu behaupten: Ja, der Abschub wurde aufgrund des Potsdamer Abkommens durchgeführt. Dieses entschied jedoch über den Abschub, keineswegs aber über die Konfiskation des Vermögens.

Es genügt indessen, in alten Dokumenten nachzuschlagen, und da stellen wir fest, daß auch diese Behauptung unvollkommen ist und wiederum mit der Unkenntnis kalkuliert. Eigentumsrechtliche Fragen wurden nicht durch das Potsdamer Abkommen gelöst, sondern durch Dokumente, deren lange Bezeichnung lautet: ‚Vertrag über Reparationen von Deutschland, über die Gründung eines installierten Reparationsamtes und über die Rückgabe von Währungsgold‘.

Dieses Abkommen wurde in Paris am 21. Dezember 1945 von den Mitgliedern der siegreichen Anti-Hitler-Koalition unterzeichnet. In Artikel 6, Abs. A, ist ausgeführt: ‚Jede Signatarmacht behält sich die Form vor, die sie selbst wählt, mit dem deutschen Feindvermögen in ihrer Verfügungsgewalt so zu disponieren, daß es nicht in deutsches Eigentum oder unter deutsche Kontrolle zu rückgelangen kann . . .‘

Aus dieser Bestimmung zieht Dr. Král den Schluß:

„Aus dieser Bestimmung ging nicht nur ein Recht, sondern eine Verpflichtung der tschechoslowakischen Regierung hervor, das Vermögen der Sudetendeutschen zu konfiszieren und zu verhindern, daß es künftig zurückerworben werden kann. Die tschechoslowakische Regierung war verpflichtet, das Vermögen der Sudetendeutschen zu konfiszieren.

Dieses Abkommen ist noch gültiger Bestandteil des internationalen Rechts, ebenso wie das Potsdamer Abkommen und weitere, die nach dem Kriege vereinbart wurden. Es ist allgemein anerkannt, daß gerade ihre Beachtung es ermöglichte, das nazistische Deutschland in einen modernen, demokratischen und prosperierenden Staat zu transformieren. Aus dem Pariser Vertrag geht unter anderem hervor, daß die Restitution des Vermögens der Su-

den wären, weshalb Deutschland nicht vereinigt wurde, wie man es vorausgesetzt hätte. Zur Zeit der Gespräche über die Vereinigung Deutschlands verlangte der Vereinigung Deutschlands verlangte, daß man ‚ihm die Situation nicht kompliziere‘, in Verbindung damit, daß ‚wir nach der Vereinigung alles in Ruhe regeln‘. Seiner Bitte wurde entsprochen. Nach der Vereinigung reagierte die deutsche Seite auf unsere schütternen Versuche, unsere vermögensrechtlichen Ansprüche in Erinnerung zu bringen, immer mit begriffsstutzigem Achselzucken.

Als während der Verhandlungen über den tschechoslowakisch-deutschen Vertrag im Frühjahr 1991 der Leiter der tschechoslowakischen Delegation begann, eine Erklärung über unsere Ansprüche vorzutragen, legte der Leiter der deutschen Delegation, der sich sonst jedes Wort aufschrieb, den Bleistift beiseite und schaute die ganze Zeit geistesabwesend auf die Wand hinter dem Rücken der tschechoslowakischen Delegierten. Nach Beendigung der Darlegung bemerkte er nur trocken: ‚Warum legen Sie uns das dar, wir sind doch hier, um über einen Vertrag zu verhandeln, nicht über Geld?‘ Die tschechoslowakische Delegation war zu keiner Entgegnung fähig und damit endete der letzte bekannte Versuch, den ganzen Komplex der offenen Eigentumsfragen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland zu regeln.

Aus dem Text des erwähnten Pariser Reparationsabkommens geht eindeutig der Zusammenhang zwischen der Konfiskation des Vermögens der abgeschobenen Sudetendeutschen und der Entschädigung von Kriegsschäden hervor. Die Tschechoslowakei hatte die Verpflichtung, dieses Vermögen zu konfiszieren. Die Benesch-Dekrete, durch die dies geschah, standen im Einklang mit dem internationalen Recht. Den Abgeschobenen erwuchs kein Rechtsanspruch auf Entschädigung.

Es ist die Frage, gegenüber wem der echte moralische Anspruch, den jene ohne Zweifel haben, die sich an niemandem vergingen, geltend zu machen ist. Viele Sudetendeutsche waren auf ihre Weise Opfer des Krieges, ebenso wie Angehörige anderer Nationen. Wenn sie eine Entschädigung fordern, sollten sie ihre Forderungen an die richtige Adresse stellen. An die, welche den Krieg entfesselte. Es ist hier der Ort, zu würdigen, daß die westdeutsche Regierung nach dem Krieg ihre Verantwortung gegenüber den Abgeschobenen anerkannt hat. Zu Beginn der 50er Jahre zahlte sie in Form von Unterstützung jedem Abgeschobenen 7000 bis 8000 Deutsche Mark. Damals war das viel Geld. In einer Reihe von Fällen überstieg der ausbezahlte Betrag den Wert des Eigentums, das die Abgeschobenen in der Tschechoslowakei zurückgelassen hatten. Schon deswegen genießen die Forderungen der Ausgewiesenen auf weitere Entschädigungen in der deutschen Öffentlichkeit wenig Unterstützung und Verständnis. Durch-

wegs reagiert man darauf: Was wollen die, sie haben doch schon einmal bezahlt bekommen . . .“

Auf das Lastenausgleichsverfahren geht Král nicht weiter ein. Bekanntlich bestand das Verfahren im großen ganzen darin, daß ein Teil der Bevölkerung Abgaben leistete, während der andere Leistungen empfing. Bei Král liest sich das so, als habe die Bonner Regierung den Vertriebenen pro Kopf aus der Staatskasse je 7000 bis 8000 DM ausbezahlt. Außerdem unterschlägt Král seinen Lesern die Tatsache, daß die in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) Vertriebenen eine vergleichbare Leistung nicht erhielten und demnächst mit einem Betrag abgefunden werden sollen, den manche als Begräbniskostenbeihilfe bezeichnen.

Zu ungunster Letzt erweist Král den Polen seine Reverenz, indem er schreibt:

„Es wäre unrealistisch, damit zu rechnen, daß wir von der BRD etwas als Entschädigung für Kriegsschäden bekommen. Schon deswegen dürfen wir nichts tun, was bei den abgeschobenen Sudetendeutschen die Hoffnung erwecken könnte, daß sie von uns etwas bekommen können. Die Erfahrung Polens sollte uns als Richtschnur dienen. Die große Masse der Umsiedler, die in der BRD leben, stammt nicht aus der Tschechoslowakei, sondern aus Polen. Ihre Lage ist überdies eine andere als die derer, die von uns kamen. Sie mußten aus einem Gebiet weggehen, das insgesamt niemals Polen gehört hatte. Die einmütige und entschiedene Einstellung aller polnischen Nachkriegsregierungen äußerte sich dahingehend, daß ein bedeutendes Problem, betreffend die Umsiedler, zwischen Polen und Deutschland nicht bestünde.“

Als letztes „schweres Geschütz“ fährt Dr. Richard Král die Forderung nach Entschädigung von NS-Verfolgten und Zwangsarbeitern auf:

„Neben Kriegsentschädigungen und Forderungen, die wir wohl als uneinbringlich einordnen müssen, existiert eine Kategorie von Ansprüchen, die konsequent und energisch durchgesetzt werden sollten. Es sind dies Ansprüche auf Entschädigung von Personen, die während der Okkupation Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wurden, und von Personen, die während des Krieges zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. Die BRD hat diese Ansprüche nach dem Krieg anerkannt und an Bürger westeuropäischer Länder Entschädigung gezahlt. Sie entschädigte auch Bürger Israels und in den 70er Jahren in gewisser Weise Betroffene in Polen und Ungarn. Sie zwang auch große Firmen, die im Kriege Zwangsarbeiter beschäftigten, ihnen Entschädigung zu zahlen.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hat uns Deutschland einige Male versprochen, daß es unsere Bürger mit Hilfe einer eigens hierzu zu errichtenden Stiftung entschädigen würde. Man ver-

sprach verschiedene Beträge. Einmal hundert, das andere Mal 1000 Millionen Deutsche Mark. Bisher hat es davon nichts gegeben. Jetzt werden Stimmen laut, daß im Budget für die Stiftung kein Geld vorhanden sei. Die Bürger der Tschechischen Republik sind die einzigen aus den okkupierten Ländern geblieben, denen überhaupt keine Entschädigung gewährt wurde. Ihr Schicksal sollte die Aufmerksamkeit derer erregen, die Verbrechen, zu denen es in der Vergangenheit kam, gutzumachen haben.“

Auch dem Nicht-Juristen fällt — um noch einmal zum Ausgangspunkt zurückzukehren — auf: Král erwähnt die Anerkennung einer Forderung der CSR auf Entschädigung der Kriegsverluste in Höhe von 350 Milliarden Vorkriegskronen, unterläßt es aber, den Wert des Vermögens der Sudetendeutschen zu beziffern. Diesem Betrag wäre noch ein ebenfalls nicht unbeträchtlicher Posten für vom selben Benesch-Dekret betroffenen reichsdeutsches Vermögen hinzuzufügen. Und übrigens:

Im „Dekret des Präsidenten der Republik vom 19. Mai 1945 über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationalen Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und einiger Organisationen und Anstalten“ ist von „Personen deutscher und madjarischer Nationalität“ die Rede (§ 4), nicht von „Sudetendeutschen“. Diesem Dekret folgte das „Dekret des Präsidenten der Republik vom 21. Juni 1945 über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und des slowakischen Volkes“ auf dem Fuße.

Insofern ist sowohl die Berufung auf das „Potsdamer Abkommen“ (das eine Vereinbarung der drei Mächte über die gemeinsame Besatzungspolitik gegenüber dem besetzten Deutschland darstellte, aber kein völkerrechtliches Abkommen) als auch auf das Reparationsabkommen vom Dezember 1945 eine höchst dubiose Argumentation. Wären die Potsdamer Beschlüsse zuerst, das Reparationsabkommen als nächste und die Benesch-Dekrete als letzte „Rechtsgrundlage“ für die Vertreibung und Beschlagnahme des Vermögens in Kraft getreten, hätte die nachgeschobene Argumentation des Herrn Dr. Král zumindest eine gewisse Folgerichtigkeit. In seinem (lediglich mit einer geringfügigen Kürzung) wiedergegebenen Artikel läßt der Verfasser unter anderem die zeitliche Abfolge außer acht.

Damit bleibt die historische Tatsache unbestritten, daß die provisorische tschechoslowakische Regierung durch die Dekrete eines Dr. Edvard Benesch sich beeilte, vollendete Tatsachen zu schaffen, und dies ohne Rücksicht darauf, ob die Hauptsiegermächte später dies oder jenes guthießen oder nicht.

Neuberger Kirchweih wieder ein voller Erfolg

Wieder, wie schon im Vorjahre, erlebten viele Neuberger, aber auch Landsleute aus Asch und den Dörfern, zwei unvergeßliche Tage in Neuberger Galt es doch, die „Neibercher Bittlingskirwa“ zu feiern. Petrus meinte es gut mit den aus allen Himmelsrichtungen angereisten Landsleuten, der Organisator der Festtage, Willi Jäger, strahlte, weil sich der große Arbeitsaufwand offensichtlich gelohnt hatte.

Es begann am Samstag-Nachmittag mit einem Konzert in der Neuberger Kirche. „Die Euregio Egrensis im Lied — ein musikalischer Streifzug durch die Euregio“ war das Motto. Nach kurzen Begrüßungsworten durch General a. D. Leopold Chalupa und der Neuberger Bürgermeisterin Wernerova — jeweils in bewährter Manier übersetzt durch Frau Gerner — schlug die Stunde der Musikanten. Fünf Gruppen waren es, welche die Zuhörer in der bis zum letzten Platz besetzten Kirche begeisterten. Da waren die „Isaar-Lerchen“ aus Oberfranken, eine Singgruppe mit sieben jungen Damen aus Isaar bei Hof. Zusammen mit ihrer „Verstärkung“, einer Kindergruppe, sangen sie sich mit ihren frischen Liedern in die Herzen der Besucher. Die Heimatgruppe Zwota bei Klingenthal aus dem sächsischen Erzgebirge, die „Musica semper viva“, eine Musikantengruppe aus Franzensbad und die Egerländer Singgruppe aus Schirnding standen den oberfränkischen Mädchen in nichts nach. So kam es, daß die zwei Stunden wie im Fluge ver-

chenbänke der Neuberger Kirche kennt, kann erlauben, da es schon etwas besonderes gewesen sein muß, was die Besucher so lange aushalten ließ.

Für das leibliche Wohl war anschließend gesorgt. Würstl, Bier, Limonade und — hervorragende — Backwaren konnten zu wirklich günstigen Preisen erstanden werden. In einem Bierzelt, das der Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel zur Verfügung gestellt hatte, musizierte eine böhmische Kapelle.

Höhepunkt des Sonntags war der Festgottesdienst in der Kirche. Neuberger Bürgermeisterin Wernerova begrüßte vor dem Gottesdienst ihre Kollegen aus Asch (Ing. Syrovatka), Schönbach (Bohutinsky) und Haslau (Katina). Von der „anderen Seite der Grenze“ hieß sie die Bürgermeister Fläming (Bad Elster), Wolfram (Bad Brambach), Edgar Pöpel (Rehau) und einen Vertreter der Stadt Selb willkommen. Für den Heimatverband des Kreises Asch begrüßte sie Peter Brezina und Willi Jäger, für die Politik den Bundestagsabgeordneten und früheren Minister Dr. Warnke. Ihren „Neuberger Landsmann“ General Leopold Chalupa und seine Gattin begrüßte sie besonders herzlich.

Den Gottesdienst zelebrierten die Pfarrer Kucera aus Asch, Singer aus Erkersreuth und Albrecht aus Bad Brambach. Auch der katholische Pfarrer aus Asch, Zak, nahm teil. Musika-

lisch wurde der Gottesdienst vom Gesangschor „Tosta“ aus Asch unter der Leitung von Professor Stepan umrahmt. Eine Gruppe deutscher Theologiestudenten sang zum Schluß ein Kirchenlied. Nach dem Gottesdienst führte eine Gruppe junger Darsteller aus Eger ein mit viel Beifall aufgenommenes Schauspiel vor der Schloßruine auf.

Bei einem anschließenden Essen in der einzigen Neuberger Gaststätte (fr. Bäckerei Ludwig) bedankte sich die Neuberger Bürgermeisterin besonders bei den Landsleuten aus der Bundesrepublik Deutschland, ohne deren Hilfe ein so schönes Fest undenkbar sei. Sie bedankte sich aber auch bei ihren tschechischen Landsleuten, die tatkräftig mitgeholfen hatten.

General a. D. Leopold Chalupa dankte in seiner Ansprache den Helfern auf beiden Seiten und dem Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel für seine Unterstützung bei der Beschaffung des Festzeltes. Er betonte die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen, die wichtig seien, um die Menschen zueinander zu bringen.

Großes Lob galt dem Wirt für sein vorzügliches Essen (Leberknödelsuppe, Schweinebraten mit böhmischen Knödeln). Nach dem Essen wurde das Festzelt aufgesucht, in dem die „Böhmischen“ aufspielten.

Fazit: zwei wahrhaftig grenzüberschreitende, vertrauensfördernde und eindrucksvolle Tage.

Erinnern Sie sich?

„Rundbrief Folge 4, April 1993.“

Das mittlere Bild zeigt unverkennbar das im rückwärtigen Teil des Jahnturner-Gartens befindliche Denkmal für die gefallenen Jahnturner des Ersten Weltkriegs. In den um den runden Hügel aufgestellten Steinen befanden sich die Namen der Turner. Zu bestimmten Anlässen wurden dort Kränze niedergelegt, zu meiner Zeit meistens durch den Turnlehrer Rauch und die Führungsriege des Jahn-Turnvereins. Ich selbst war ja auch als Kind ein paar Jahre Mitglied bei den Jahn-Turnern und wechselte dann, infolge eines Wohnungswechsels von der Roglerstraße in die Steingasse, zu dem Deutschen Turnverein in der Turnergasse. In der linken Hälfte des Bildes sind sehr gut zwei Anwesen zu erkennen. Zwischen beiden Gebäuden führte die Spitalgasse hindurch und endete dann am Ende des Krankenhausgartens an der Stelle, an welcher ein Fußweg zwischen dem ‚Blatternhäuschen‘ und dem Anwesen Rank zur Buchengasse führte. Ab dem Fußweg in Richtung Lerchenpöhl hieß dann die Straße Lohgasse. Übrigens führte die Spitalgasse auch einmal den Namen Peter-Donnhäuser-Straße in den Jahren 1938-1945. Jetzt heißt sie Petra Bezruce. Ganz links das Haus des Wirkers Hermann Hörl, Spitalgasse 50/803. Erbaut wurde es 1873. Rechts davon ist das ehemalige Krankenhaus zu sehen. Es hatte die Hausnummer 51/1 N, es wurde ebenfalls um 1873/74 erbaut. In

der ‚Heimatkunde des Ascher Bezirkes‘ von 1893, verfaßt von J. Tittmann kann man über das Krankenhaus folgendes lesen:

„Im Jahre 1873 führte die Stadt Asch den Neubau eines Krankenhauses aus, auf einem seinerzeit vom Grafen Zedtwitz erworbenen Grundcomplexe. Den Bau führte der Bautechniker G. Schuster gemeinschaftlich mit dem Zimmermeister M. Schödl aus Hof. (Kosten 34.869 fl.) Dieses Krankenhaus ist eine städtische Anstalt (ohne den Charakter der Allgemeinheit und der Öffentlichkeit). Im Parterre ist das Ordinationszimmer, eine Tottenkammer, zwei Badekabinen, ein Raum für den Dampf-Desinfektionsapparat, dann die Hausmeisterwohnung. In den zwei Stockwerken je zwei große und vier kleinere Krankenzimmer, sowie ein Wartezimmer. (40 Betten). Vollständig getrennt von dem Hauptgebäude befindet sich eine kleinere für Infektionskranke bestimmte Anstalt mit vier Zimmern, Belegraum für 25 Betten, ein Wartezimmer und eine Tottenkammer. Beide Krankengebäude stehen in einem großen wohlgepflegten Obstgarten.“

Das Krankenhaus an der Spitalgasse, dessen Namensgeber es war, genügte längst nicht mehr den Anforderungen. Patienten aus Asch und dem Bezirk Asch belegten dadurch einen beträchtlichen Teil des Egerer Krankenhauses. Es mußte also etwas geschehen und so baute man dann 1937 das neue Krankenhaus in der Roglerstraße. Der Primarius war Dr. Otto Wenzel, ein erfahrener Chirurg, dem in Prag bereits eine der damals noch sehr seltenen Herz-Operation gelungen war.

Am 13. November 1937 war es dann soweit, daß das neue Krankenhaus nach sechsjähriger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Das alte Krankenhaus wurde dann Altenoder Siechenheim. Als Hausmeister fungierte das Ehepaar Lerch mit seinen drei Töchtern. Die jüngste davon, die Emmi, hatte es manchem von unserem Jahrgang (1925) angetan. Wie es das Schicksal eben so will, wohnt Emmi genau wie ich in Solingen.

Zur Vorgeschichte des alten Krankenhauses wäre noch zu sagen, daß sich vor dem Bau der Anstalt auf dem Gelände ein schloßartiges Gebäude befand. Es wurde von Siegmund von Zedtwitz nach dem Brand im Jahre 1814 erbaut. Sein damaliges Schloß auf dem Niklasberg wurde ein Raub der Flammen. Das Gebäude befand sich unweit der herrschaftlichen Schäferei in der Neuen Welt (Kaltenhof). Der Bau war nicht besonders schön, aus Hainbergstein. Um 1860 wurde es das ‚Alte Schloß‘ genannt und diente als eine Art Armenhaus. 1862 kaufte die Ascher Gemeinde das ‚herrschaftliche Haus für Obdachlose‘, um es zu einem Krankenhaus umzugestalten. Aber es eignete sich nicht dafür und 1871 wurde ein Aufruf zu freiwilligen Spenden für den Bau eines neuen Spitals erlassen. Der Erfolg war gut, sodaß 1873 das ‚Alte Schloß‘

Erinnern Sie sich?



Kann sich noch jemand an dieses Haus erinnern, das bereits vor vielen Jahren abgerissen wurde? Ein kleiner Hinweis: in dem Haus, das später an dieser Stelle erbaut wurde, stand folgender Wandspruch: „Im neuen Heim der alte Geist; er lebe wenn der Becher kreist“.



Blick in eine der vielen Ascher Gassen. In welche?

abgetragen und das neue Krankenhaus errichtet wurde. Heute besteht das alte Krankenhaus nicht mehr, es ging denselben Weg wie viele andere Gebäude unserer Stadt.

★

Zum oberen Bild kann ich nur sagen, daß es sich hierbei um einen Festzug zum ‚Freihandschützenfest‘ am Tell handelt. Um welche Gruppe es sich handelt, ist mir leider nicht bekannt. (Anm. d. Redaktion: es war der Turnverein „Jahn“). Rechts oben sieht man einen Teil des städtischen ‚Lindenhofes‘ in der Selberstraße. Der ‚Lindenhof‘ wurde 1895 von Gustav Geipel erbaut und hatte die Hausnummer 49/1204.“

Herbert Ploß, Holunderweg 27,
5650 Solingen 11, Tel. 0212/6 28 96,
früher Asch, Roglerstraße 46,
später Kegelgasse 11

„Ascher Rundbrief 3/1993: Der Mann mit dem Helm ist sicher mein Großvater mütterlicherseits Julius Merz, damals Oberanführer der freiwilligen Feuerwehr. Meine Mutter Luise war seine Tochter.“

Dr. jur. Hans Jäger,
Ölbergstr. 14, 5307 Wachtberg (Bonn)

LESERBRIEF

„Im Ascher Rundbrief vom April 1993 bringen Sie einen Artikel von Herrn Gerald Sammet, der in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ erschienen war. Dieser Artikel entspricht nicht dem Niveau, das ich an dieser Zeitung schätze. Wahrscheinlich hatte man keine Möglichkeit, die Wahrheit aller geschichtlichen Details zu überprüfen. So salopp wie diese Familiengeschichte geschrieben ist, ist

leider auch der Umgang mit historischen Wahrheiten.

Der Schreiber erwähnt für 1918, daß „sich Österreich aus Böhmen davonmacht“. Diese Formulierung kann den Anschein erwecken, als ob Österreich sich um unser Schicksal nicht gekümmert hätte. Das Gegenteil war der Fall, aber alle Bemühungen, die Berufung auf das von Präsident Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker, waren vergebens. Dieses Recht galt seitdem nicht für das Deutsche Volk.

Von einer ‚Freien Republik Asch‘ habe ich nie etwas gehört oder gelesen. Auch in der ‚Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens‘ ist davon nichts erwähnt. Sollte hier eine Verwechslung mit 1938 vorliegen?

Masaryk hat man uns immer als Menschenfreund dargestellt. Heutige Geschichtsschreiber sehen das anders. Sein Wahlspruch ‚Die Wahrheit siegt‘ war wohl als Tarnung gedacht, daß der von ihm und seinen Mitstreitern geschaffene Staat auf Lügen beruhte.

Entschieden muß der Diskriminierung Konrad Henleins widersprochen werden. Er war nie Turnlehrer am Ascher Gymnasium. Dies war unser beliebter ‚Witsch‘, übrigens einst Studentenweltmeister im Zwölfkampf.

Konrad Henlein war Turnlehrer im Turnverein Asch von 1849, später Obmann der ‚Deutschen Turnerschaft in der CSR‘. Viele Ascher der Jahrgänge 1918 bis 1925 werden sich erinnern, wie er uns jugendliche Turner bei der Vorbereitung zum Schauturnen hernahm. Er war streng und genau bis ins letzte Detail. Er achtete auf Disziplin, Pflichtbewußtsein und viele andere Eigenschaften, die für ein reibungsloses Zusammenleben in Gemeinschaften unentbehrlich sind. Heute werden diese Eigenschaften von bestimmten Kreisen lächerlich gemacht. Das Ergebnis ersieht man, wenn man die täglichen Meldungen über Verbrechen, Korruption, Steuerhinterziehung, Subventionsbetrug u. a. liest. Es wäre um unser Gemeinwesen besser gestellt, wenn wir viele Politiker dieses Schlages hätten.

Der Schreiber erwähnt nichts vom ‚Freistaat Asch‘, weil er dieses in die Geschichte eingegangene Gebilde wahrscheinlich auf 1918 datiert.

Zuletzt ist noch sein Hinweis auf die Rote Armee unangebracht, denn es könnte der Anschein erweckt werden, als wären damals die Russen zu uns gekommen. Sie kamen aber nur bis Karlsbad. Zu uns kamen die Amerikaner.

Man darf das, was damals an Untaten bei uns passierte, nicht den Russen und schon garnicht den Amerikanern anlasten, sondern der Beneschregierung, teilweise unter der bedauerlichen Mithilfe einiger Deutscher. Eine ausführliche Untersuchung der Schuld dieser Landsleute, besonders bei den Verhaftungen im Juni 1945, fehlt noch zum Abschluß der Geschichte unserer Heimat.“

Arwed Fischer, Alte Amberger Str. 14,
8584 Kemnath-Stadt

Aktuelle Nachrichten

Deutschunterricht an tschechischen Schulen

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus erlebt die deutsche Sprache in Böhmen und Mähren eine Renaissance. Deutsch wird nun verstärkt an Gymnasien, am Goethe-Institut, an Hochschulen und Erwachsenenbildungsinstitutionen gelehrt und gelernt. Deutsch ist in der Tschechischen Republik inzwischen zu der am meisten gelernten Fremdsprache geworden. Aber auch die Deutschen in der Tschechischen Republik — jahrzehntelang von den Kommunisten auch sprachlich brutal unterdrückt — haben nun teilweise wieder die Möglichkeit, ihre Muttersprache in der Schule zu lernen.

In Prag hat bereits im Herbst 1991 der „Verband der Deutschen in der Tschechoslowakei“ die Dr.-Stroß-Schule gegründet; benannt nach der aus Dresden stammenden deutschen Ingenieurin Dr. Christa Stroß. Zusammen mit dem Verband der Deutschen, dessen Vorsit-

zender Walter Piwerka ist, hat sie in Prag als erste bilinguale Grundschule gegründet, in der sowohl in deutscher als auch in tschechischer Sprache unterrichtet wird. Die Schule ist als eine Begegnungsschule konzipiert, in der sowohl deutsche wie auch tschechische und sogar Kinder anderer Nationalität unterrichtet werden. Mit bewundernswertem persönlichem Engagement hat die Schulleiterin Dr. Christa Stroß auf privater Basis diese Schule aufgebaut, die in der Tschechischen Republik Modellcharakter hat für den weiteren Aufbau bilingualer Schulen, die auch der deutschen Minderheit zugute kommen könnten. Immerhin leben mindestens 100 000 Deutsche in der Tschechischen Republik, wenngleich sich bei der letzten Volkszählung in der ehemaligen Tschechoslowakei weit weniger Menschen zum Deutschtum bekannt hatten, was aufgrund der jahrzehntelangen Unterdrückungssituation verständlich ist.

(Kulturpolitische Korrespondenz, Mai 1993)

11. bis 13. Juni 1993 Wernersreuther Treffen in Marktbreit

Jubiläumstreffen in Marktbreit: zum 10. Male treffen sich die Wernersreuther Landsleute vom 11. bis 13. Juni 1993 in ihrer Patenstadt Marktbreit. Die Organisatoren haben ein umfangreiches Programm vorbereitet und hoffen, daß recht viele Landsleute den Weg nach Marktbreit finden werden. Folgendes Programm ist vorgesehen:

Freitag, 11. Juni 1993

Nachmittags Eintreffen und Begrüßung im „Goldenen Stern“ bei Michael Walter. Videofilm-Schau von 1992.

Abends gemütliches Beisammensein zum Erzählen, Musizieren und Singen.

Samstag, 12. Juni 1993

10.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst.
11.00 Uhr Festakt zur 10jährigen Patenschaft in Rathaus.

20.00 Uhr Großer Jubiläums-Heimatabend.

Sonntag, 13. Juni 1993

Jahres-Mitgliederversammlung der Wernersreuther Heimatgruppe in der Rathausdiele. Anschließend Heimfahrt der Teilnehmer.

Walter Thorn:

Neues aus Nassengrub

„Der Friedhof in Nassengrub war bis vor kurzer Zeit ganz zerstört. Vor einiger Zeit haben die ehemaligen Einwohner von Nassengrub, die jetzt in Deutschland leben, mit der Renovierung begonnen. Wie uns die jetzigen Einwohner bestätigt haben ist dieser Friedhof in einer außergewöhnlichen Schönheit wieder erstanden“. So lautet eine Bildunterschrift in der Zeitung „Chebský Deník“ (Egerer Tagesblatt) vom Donnerstag, den 6. Mai 1993. Ein großes Bild zeigt eine Partie des Nassengruber Gottesak-

kers und den neuerstellten Holzzaun, den eine Heimatfreundin gerade streicht. Aufgenommen wurde das Bild von einem Redakteur des Egerer Tagesblattes.

Nach den Pflegearbeiten in der vergangenen Woche — auch im tschechischen Teil des Friedhofs — und der Neuerstellung des Zaunes auf der Seite Gottesacker mit seinen vielen gepflegten Gräbern wirklich wieder ein Schmuckstück!

Wieder fanden sich viele Helfer — auch jetzige Bewohner von Nassengrub — von Montag bis Donnerstag auf dem Gottesacker ein. Schnell bildeten sich einzelne Arbeitsgruppen, um Zaunriegel einzusetzen, Latten anzunageln oder diese zu streichen, sowie Laub zusammenzurechen und Gräber zu jäten. Zum Teil waren die Landsleute von weither angereist. Auf dem neuen Parkplatz vor dem Friedhof standen Fahrzeuge mit Kennzeichen BK, KA, FN, OVL, WUN, HO, BT und CHA. Während dieser Tage fanden sich wieder viele interessierte Landsleute auf dem Gottesacker ein, um den Fortgang und die Ausführung der Arbeiten zu begutachten.

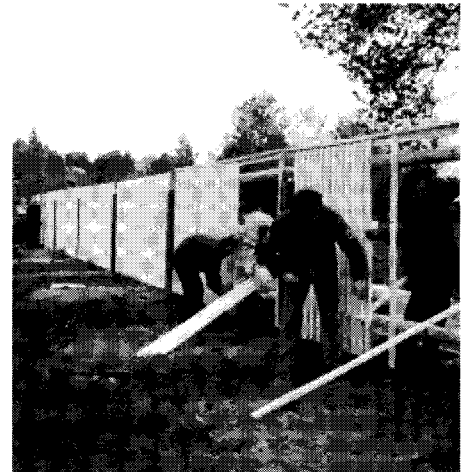
Auch Herr Kloucek, der Leiter der Stadtwerke Asch, kam mehrmals, um sich vom Fortgang der Arbeiten zu überzeugen. Hatten doch seine Mitarbeiter in den Tagen vorher gute Vorarbeit für unsere Tätigkeiten geleistet: die Steinsäulen der früheren Friedhofsbegrenzung herausgezogen und an von uns vorgegebenen Stellen wieder eingesetzt; einen Parkplatz vor dem Friedhof planiert und mit Schotter befestigt, sowie den Friedhofsteil unterhalb der Wasserpumpe eingeebnet. Kloucek gratulierte uns zur guten und schnellen Arbeit und war beruhigt als er erfuhr, daß in diesem Jahr die weitere Pflege des Gottesackers noch von Landsleuten an der Grenze durchgeführt wird, so daß

von der Stadt erst ab nächstem Jahr die Pflegearbeiten für unseren Friedhof übernommen werden müssen. Eine schriftliche Vereinbarung mit der Stadt Asch deswegen wird angestrebt. Selbstverständlich sind einzelne Gräber auch weiterhin von den Angehörigen zu pflegen. Zu beachten ist dabei, daß keinesfalls um die Gräber eine Umrandung aus Sand oder Kieselsteinen angelegt wird, weil dies beim Grasmähen stört und gefährlich ist.

Montag bis Mittwoch war die Erstellung des 103 Meter langen Zaunes unsere Hauptarbeit. Die Bilder sollen ei-



Das „Streichquartett“



Akkordarbeit beim Nageln. Hinten das „Streichquartett“



Die Riegelmonteure Lm. Distler und Heuberer

nen Querschnitt unserer Tätigkeiten dabei zeigen. Im einzelnen wurden 50 Zaunriegel eingepaßt, 799 Zaunlatten abgesägt und angenagelt mit 14 kg Nägeln, die Latten wurden danach gestrichen. Für letztere mühevoll Arbeit fand sich am Dienstag ein „Streichquartett“ zusammen, das sogar am Mittwoch auf ein „Sextett“ erweitert werden konnte, da weitere „Streichinstrumente“ beige-stellt wurden.

Da viele Gräber auf dem Gottesacker oder die Namen an Grabsteinen verloren gegangen sind, wurde zur Erinnerung an diese ein Gedenkstein aufgestellt, dessen Tafel folgende Inschrift trägt:

„Zum Gedenken an die Toten von

Nassengrub, Neuenbrand und Himmereich deren Namen und Gräber nicht mehr bekannt sind.“

Rudi Habermann wird in den nächsten Wochen den Verputz der Friedhofsmauer ausbessern, besonders wird er dabei auf Wasserdichtheit der oberen Decksteine achten. Mit Beendigung dieser Arbeiten ist die Wiederherstellung des Nassengruber Gottesackers abgeschlossen.

Danken möchte ich allen Landsleuten und Heimatfreunden — aber auch den jetzigen Bewohnern von Nassengrub — die durch persönliche Mithilfe auf dem Friedhof oder durch Spenden zu diesem großen Erfolg beigetragen haben.

Herbert Braun:

Was geschah unter den Elsterquellen? (III)

1. Die Wasserwaage

Nach des Cosmas tschechischer Grenzbestimmung dürfte das Elstertal mit seinem Einzugsgebiet nicht zu Böhmens Zitadelle gerechnet werden, denn seine Wasser fließen nach außen ab.

Doch dieses Festungsdenken ist nicht nur überholt, sondern für ein Land der Mitte, der Vermittlung auch gänzlich ungeeignet. Eigentlich hält sich im Ascher Bezirk das Ja und Nein in der Frage der Zugehörigkeit zu Böhmen die Waage. Der Bezirk ist wie ein Handtuch über den Bergkamm geworfen, mit einem südwärts hängenden, katholischen Teil. Und wenn man einwendet, dieser sei erst 1849 angestückelt worden, so ist doch in der Stadt selbst kein eindeutiges Flußgefälle festzustellen: von den vier Dachrinnen des Ascher Gymnasiums, so versichern Kenner, rinnt das Regenwasser vier verschiedenen Einzugsgebieten, auch dem egerischen, zu.

Das ist auch am weitgespannten Gemeindegebiet Wernersreuths, des obersten Dorfes im Elstertal, zu beobachten. Es enthält im hohen Tannich nämlich den Röthenbach, der zunächst einträchtig neben der Elster nordwärts einherzieht, dann aber ostwärts durch das Hügelland enteilt und als Brambach, dann als Fleißbach südwärts biegt und nach 27 Kilometer langem Lauf in die Eger mündet.

Nein, im Streit der nationalen Zugehörigkeit läßt sich für das Hochland um die Elsterquellen aus dem Gefälle des Wassers kein eindeutiges Votum gewinnen. Die Wasserwaage zeigt keine rechte Neigung an.

2. Germanen und Slawen

Das Festungsdenken der Tschechen war den Bewohnern des Ascher Bezirkes umso weniger geläufig, als sie, meilenweit von der Sprachgrenze entfernt, ringsum von deutschsprachigem Gebiet umgeben waren.

Da kam durch das Gedankengut der Romantik, die auch eine Sehnsucht nach der Kindheit der Völker, nach ihren Ursprüngen enthält, ein anderes Argu-

ment auf: Welches Volkstum war zuerst an Ort und Stelle gewesen, wer hatte das ursprüngliche Daseinsrecht: Germanen als die Vorfahren der Deutschen, oder Slawen als die Ahnen der Tschechen?

Vor allem die Ascher Lehrer wurden nun zu Heimatkundlern, die im Erdreich oder im Material der Orts- und Flurnamen nach den Spuren der Erstbesiedlung suchten. Betrübtlicher Weise wurde diese Forschung meist so sehr von der vorgefaßten Absicht, im Nationalitätenstreit dem eigenen Standpunkt zu dienen, verdunkelt, daß von Objektivität keine Rede sein kann.

3. Eine Deutschstunde

Das Dorf Wernersreuth hatte keine Kirche, wohl aber ein prächtiges Schulgebäude in erhabener Lage auf dem Reifacker über dem Elsterufer. Der okkergelb gestrichene Palast, 1893 im klassizistischen Stil mit Sims und lichten Sprossenfenstern errichtet, war den Prachtbauten der Wiener Ringstraße nachempfunden.

Schule, das bedeutete im vorigen Jahrhundert Fortschritt und Zuversicht und war Ausdruck der Aufklärung, die seit 1848 auch die unteren Stände erfaßte, die schlafenden Dörfer weckte. Der Lehrer wurde zum hochgeachteten Mann, und seiner Autorität errichtete man prunkvolle Wirkungsstätten.

Das Ansehen des Hauptlehrers Rudolf Pellar (1893-1981), der seit 1934 in Wernersreuth unterrichtete, überstieg schier menschliches Maß. Er war ein genialer Lehrer, dem zu seinem 85. Geburtstag im Rundbrief viele Huldigungen ehemaliger Schüler zuteil wurden: „Ich verneige mich vor meinem damaligen Lehrer Rudolf Pellar“ (Dr. Wilhelm Jäckel, RB, Juli 1978). Und: „Ich erinnere mich gern meiner Schulzeit bei Ihnen 1940-44 in Wernersreuth. Mit Vorliebe gedenke ich unseres Naturkundeunterrichts und der Demonstrationen im Schulgarten. Meine jetzige Tätigkeit ist viel nüchterner, ich bin Vorsitzender Richter am Landgericht“, (RB, Juni 1978).

Wenn Pellar seinen Garten fachmännisch bestellte (er leitete auch die örtliche Landwirtschaftsschule) oder in der Wolke seiner schwärmenden Bienen stand, erschien er den vorüberschleichenden Schülern tatsächlich wie ein Donnergott im olympischen Gewölk. Denn er war nicht nur geachtet, sondern auch gefürchtet. Sprach man aus Angst zu leise, konnte er sehr ungehalten werden (erst später erfuhr ich als Grund ein Ohrenleiden, das ihn schwerhörig machte). Er selbst sprach mit Stentorstimme, und berichtet dazu selber: „Der Schulton war damals etwas rau, geprägt vom Kasernenhof und Kriegsdienst. Bestätigt wurde dies durch den Inspektionsbericht des damaligen Schulrates Wolf: Wenn man unten auf der Straße steht, hört man, daß hier Soldaten unterrichten.“ (RB, Juni 1978).

Fuchsteufelswild konnte er werden, wenn es um Politisches ging. Wie alle Lehrer in den dreißiger Jahren war Pellar strikt deutschnational. Immer sind ja die Lehrer schnell der Politmode gefolgt, man denke nur an die heutigen Linken aus der Generation der „Acht- undsechziger“. Selbst der Vorgänger Pellars namens Mitterlehner, ein alt-österreichischer Grandseigneur mit Stehkragen und Schnauzbart, früher umgänglich und leutselig, ließ sich 1942, als er noch einmal reaktiviert wurde, vom Kasernenhof anstecken und schlug uns auf dem Turnplatz auf die Kniescheiben, wenn wir nicht stramm genug standen.

Ich war 1941 eingeschult worden und verbrachte die ersten drei Schuljahre im Erdgeschoß der zweizügigen Volksschule, unterrichtet von Lehrerinnen mit viel Singen und Malen. Das war schön, und doch sehnte ich nichts so sehr herbei wie den Aufstieg ins Obergeschoß, wo Pellar die höheren Klassen unterwies. Sein Hauptgegenstand war nämlich die Vorgeschichte, insbesondere die germanische Bronzezeit und Völkerwanderung.

Von diesen germanischen Edelmannen, die im Dritten Reich als Vorfahren und Vorbilder aller Deutschen über alles gerühmt wurden, wollte ich hören: von ihren todesmutigen Wanderzügen und Kämpfen, ihrer Treue und Redlichkeit, ihrem Glanz und Untergang.

In einer Vertretungsstunde hatte uns Pellar einen Vorgeschmack dieses abenteuerlichen Stoffes gegeben. Mit offenem Mund lauschten wir der Erzählung vom Wanderzug der Kimbern und Teutonen. Mit Ochsen gespannen verließen sie ihre überschwemmte nordische Heimat, auf dem Weg in den Süden säend und erntend und weiterziehend, bis sie mit dem Schwert an die Tür des Römischen Reiches klopfen. In den Alpen schlitterten sie übermütig auf ihren Schildern über die Gletscher hinab, blonde Riesen, die in Rom Furcht und Schrecken verbreiteten. Erst als sie in den warmen Quellen von Vercellae badeten und verweichlichten, konn-

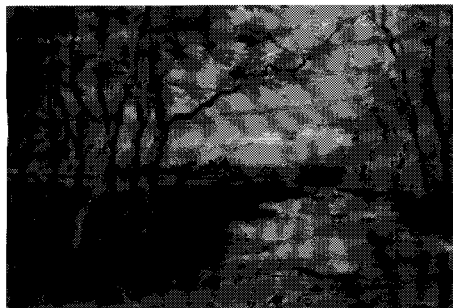
Schafweiden, Brachland, verdorrte Klee-äcker, verwilderte Wiesen, Sumpfgelände und ein Schuttablagerungsplatz. Jeder Bauer würde gebrochenen Herzens dastehen und vergeblich nach seinen Feldern und Wiesen suchen, die er doch so intensiv bearbeitete, ja den letzten Grashalm mähte und heute nicht mehr finden. Auch die verwilderten Flächen abgebrochener Häuser hat Landsmann Rahm nicht vergessen.

Krugsreuth hat nahezu alles von seiner Ursprünglichkeit, in die man auch die Fluren einbeziehen muß, verloren.

Sonstiges

Die Brüder Karl und Richard Pretzschner

Beiden Krugsreuthern wurde ihr überaus künstlerisches Talent bereits in die Wiege gelegt. Ihre Begabung auf dem Gebiet der Malerei kann man nicht genug würdigen. Ein Gemälde von Karl Pretzschner wurde im Ascher Rundbrief 1/1992 wiedergegeben. Sein Bruder Richard war ebenso talentiert. Ihre künstlerischen Fähigkeiten schätzten besonders einige Ascher Industrielle. Von Richard besitze ich zwei Ölgemälde (Erbstücke) in der Größe 40 x 60 cm. Bevorzugte Karl, der Jüngere, Frühlings- und Richard Herbstmotive? Bei nur drei Gemälden vermag ich diese Frage nicht zu beantworten.



Gemälde (Herbststimmung)
von Richard Pretzschner
etwa 70 Jahre alt, eine Reproduktion

Beide Landsleute waren sehr sozial eingestellte Zeitgenossen, die sogar auf ihren Lohn verzichteten, wenn sie wußten, daß das Geld bei ihren Auftraggebern mehr als knapp war. Heutzutage nur schwer vorstellbar.

Tante-Emma-Laden

Im roten Konsum hat man wieder ein Lebensmittelgeschäft eröffnet, das allen Anforderungen des täglichen Bedarfs gerecht wird. Eine relativ große Auswahl an Lebensmitteln und Sonstigem wird angeboten. Reinlich, sehr gepflegt und gut aufgemacht, kann man dieses Geschäft jedem empfehlen. Man spricht auch ein „bißerl deutsch“. Gegenüber den Läden in Grün und Neuberg eine Perle für den Verbraucher.

Franz Xaver Dr. phil. Graf von Zedtwitz

Auf seine schriftstellerische Begabung habe ich bereits im Ascher Rundbrief 6/1990 hingewiesen. Nachzutragen ist,

daß er neben seinen zwölf Büchern, die er vorwiegend der Tierwelt, aber auch der Natur widmete, den Roman „Feldmünster“ schrieb. Und das alles in den Jahren 1930 bis 1941. Am 22. 6. 1942 fiel er als Kriegsberichterstatter vor Sewastopol. Wer Vergleiche mit Hermann Löns zieht, wird sich mit Sicherheit für den Grafen entscheiden, da seine Schilderungen an Akribie kaum zu übertreffen sind. Durch Zufall fiel ein Gedicht aus seiner Feder in meine Hände, das ich keinem Leser vorenthalten möchte.

Der alte Mäher

Bedächtig schließt die alte Hand
Sich um der Sense glatten Stiel,
Dann schwingt sie aus. Die Schwade stand
Und seufzte sterbend, als sie fiel.
So mäht er weiter, Schritt für Schritt
Und alle andern mähen mit.

Ein stilles Lächeln liegt wie Gold
Des Herbstes auf dem Angesicht.
Warum er dieses Werk gewollt?
Wenn du ihn fragst, er weiß es nicht,
Gekrümmt durch vieler Jahre Lauf
Strafft er sich steil zur Herbstmahd auf.

Weißt du, daß dorten einer steht,
Der Dichter ist und Gottes voll?
Ahnst du, daß diese Hand, die mäht,
Des Jahres Preislied schreiben soll?
Er fühlt des Herbstes Wunder weit
Und lächelt, wenn der Wetzstein schreit.

Er weiß nicht, was sich drängend regt,
Daß er verjüngt zur Sense greift
Und daß sein Herz beschleunigt schlägt,
Wenn er gemach die Schneide schleift,
Er ahnt nicht, daß des Landes Pracht
Die müden Arme stark gemacht.

Der Sonnenstern im Nebelreich,
Ein Blitzen das durch Zweige bricht
Und Perlen malt im Erlenstrauch.

Fritz Klier:

Das Vereinsleben in Nassengrub

Als im Jahre 1941 die dritte und letzte Ausgabe eines Adreßbuches für Stadt und Landkreis Asch erschien, da fanden sich bei der Gemeinde Nassengrub gerade noch drei Vereine, nämlich der Gesangverein „Frohsinn“, der Kleintierzuchtverein und der Hausbesitzerverein. Das war aber nicht immer so und ich möchte nun versuchen, die Zeit etwas zurückzudrehen bis Ende der 20er und in die 30er Jahre. Vorausschicken möchte ich, daß ich mich dabei mit kirchlichen und anderen Fördervereinen nicht aufhalten werde, da es sich hier um reine Zweckverbände handelte.

Der Gesangverein „Frohsinn“ hatte seinen Sitz im Gasthaus Burgmann mit dem damaligen Pächter Engelbert Heimrath. Als Vorsitzender ist ein A. Uhl eingetragen. Seine Tätigkeit beschränkte sich wohl auf die Pflege des Gesangs und auf gesellige Zusammenkünfte. Von einem öffentlichen Auftreten dieses Gesangvereins ist mir nichts bekannt, dazu war er wohl zu klein.

Und dann der Fernen klares Licht,
Am Waldesrand des Hähers Schrei,
Sie riefen ihn zur Tat herbei.

Denn was er schon als Knabe tat,
Wenn ihn des Herbstes Wunder rief,
Ruft ihn von Neuem Mahd für Mahd,
Und was er fühlte rein und tief,
Das schreibt er am durchsonnten Rain,
In glatte Schwaden groß hinein.

Jeder von uns wird dieses Gedicht sicher zweimal lesen, denn was man nur einmal liest, ist nicht wert, gelesen zu werden.

Schlußwort

Mit der bereits sinkenden Sonne nahm ich Abschied von Krugsreuth. Nur noch drei Wochen, dann wird sich auch der Sommer von meinem Heimatort verabschieden.

Mein Besuch fand in der alten Neuberger Kirche „Zum guten Hirten“ einen würdigen Abschluß.

Bei der Wärme, die das Innere des Gotteshauses ausstrahlt, ist man versucht, sich in eine Bankreihe zu setzen und wünschen, den Worten eines Geistlichen lauschen zu können. Was für ein seltenes und uraltes Kleinod christlicher Innenarchitektur kann man da bewundern. Die Kirche schien sich zu freuen, daß ich ihr soviel Aufmerksamkeit schenkte und nicht vergessen zu haben, daß ich in ihr getauft, konfirmiert und getraut wurde.

Wieder im Freien angelangt, streichelte ein leichter Sommerwind sanft die weißgetünchten Mauern des Gotteshauses.

Als ich Neuberg verließ, zeigten die schräg einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne und die langen Schatten an, daß sie bald zur Ruhe gehen wird.

Ein erlebnisreicher Tag ging zu Ende.

Der Hausbesitzerverein war ein reiner Zweck- und Interessenverband, der damalige Vorsitzende hieß Emil Joachim.

Der Kleintierzuchtverein trat im Jahr einmal an die Öffentlichkeit mit einer Ausstellung im Saal des Gasthauses Kraus. Das war dann der Tag für die Tauben- und Hosngoderer, die sich von überall herkommend, auf der Ausstellung ein Stelldichein gaben, dort fachsimpelten, kauften oder tauschten. Auch die bei solchen Anlässen übliche Verlosung von Kleintieren durfte dabei nicht fehlen. Der letzte Vorstand dieses Vereins, Robert Wagner, wurde als Volkssturmmann im April 1945 in der Nähe des Bayerischen Bahnhofs von amerikanischen Soldaten erschossen, als er versuchte, von Asch nach Nassengrub zu gelangen.

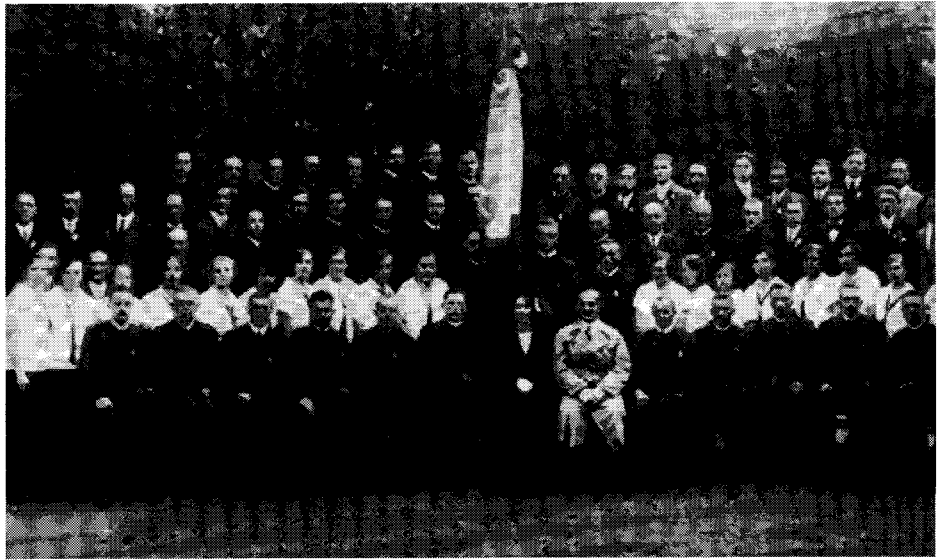
Über die Veteranen habe ich bereits in meinem Artikel „Ein Friedhof erzählt“ im vergangenen Jahr geschrieben. Der Verein setzte sich in der Hauptsache aus Teilnehmern des Ersten Weltkriegs und aus gedienten Soldaten zusammen. Das Vereinslokal war

das Gasthaus Kraus. Die Vereinsgründung erfolgte Anfang der 20er Jahre, die Fahnenweihe fand um das Jahr 1930 statt. Fahnenpatin war die Industrielengattin Frau Kirchhoff von der Weberei am Forst. Der langjährige Obmann, von der Gründung bis zur Übernahme in den NS-Reichskriegerbund nach dem Anschluß hieß Hermann Baderschneider und wohnte in den Lindemannshäusern. Dem Nassengruber Veteranenverein gehörten auch einige Ascher Prominente an, wie der Hädler-Bäcker, der Hahn-Fleischer u. a. Der Verein widmete sich in der Hauptsache der Pflege der Kameradschaft und sorgte bei der Beerdigung von Mitgliedern für einen würdigen Rahmen. Alljährlich am Totensonntag fand am Kriegerdenkmal vor der evangelischen Kirche eine feierliche Kranzniederlegung statt. Zum festen Bestandteil des Vereins gehörte auch der Veteranenball, der im Saale des Vereinslokals stattfand und der auch von den Kameradschaften der benachbarten Orte besucht wurde, so wie es auch umgekehrt der Fall war. Die Teilnahme an Festzügen und darüber hinaus gehörte ebenfalls zur Vereinstätigkeit.

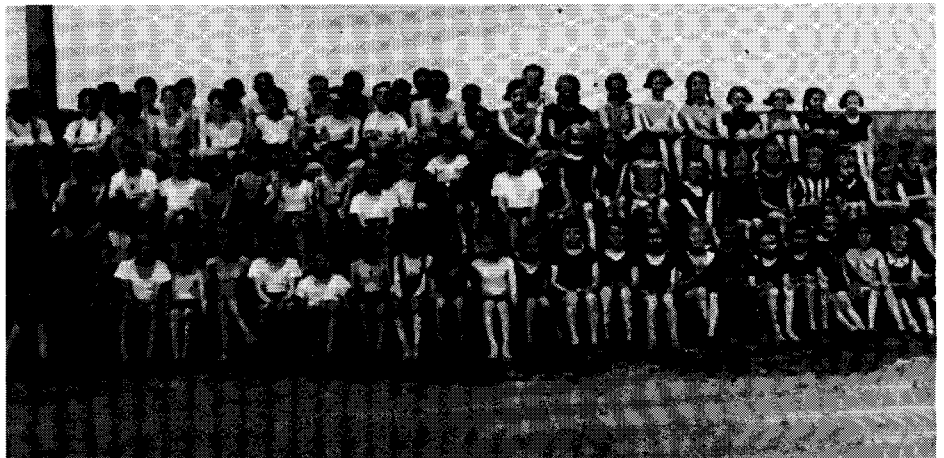
Der Schulverein war, wie schon der Name sagt, ein Förderverein, dessen Mittel aus Beiträgen und Veranstaltungen der örtlichen Schule zuflossen. Wie schon einmal berichtet, war der Schulverein Mitveranstalter der beliebten Waldfeste in Nassengrub. Einmal im Jahr fand der Vereinsausflug mit Musik statt, der stets guten Zuspruch fand.

Vom Bund der Landjugend gab es auch in Nassengrub eine Ortsgruppe, wobei die Mitglieder dieses Vereins nicht nur ausschließlich bäuerlichen Familien entstammten. Die Landjugend pflegte überwiegend die Gesellschaft in Form von Heimatabenden und trat gelegentlich mit der Aufführung von Theaterstücken an die Öffentlichkeit. Gespielt wurde im Kraus'n Saal. Zwei Stücke sind mir noch in Erinnerung. Das eine hieß „Kouhkälbern“ und das andere „Drischldreschen“. Der Drischl war der Dreschflügel, ein zweiteiliges Holz, das bei der Arbeit von mehreren Familienangehörigen im versetzten Takt geschwungen wurde. Der eigentliche Dreschvorgang war der „Druusch“, den Abfall nannte man Haksamle. Es läßt sich also unschwer erkennen, daß die aufgeführten Theaterstücke überwiegend aus der bäuerlichen Lebensweise kamen. Das Erntedankfest wurde ganz besonders gefeiert mit Umzügen und liebevoll geschmückten Festwagen. Auch überörtliche Veranstaltungen auf Bezirksebene wurden von der Ortsgruppe besucht. Der langjährige Vorstand der Ortsgruppe hieß Alfred Geipel und war ein Sohn des Nassengruber Baumeisters. Sein junges Leben endete in den dreißiger Jahren mit einem tödlichen Motorradunfall.

Einer der stärksten Vereine im Ort war die Feuerwehr, deren Tätigkeit sich keineswegs nur auf die regelmäßige Abhaltung von Übungen beschränkte und die voll im gesellschaftlichen Leben der



Die Fahnenweihe des TV Nassengrub im Jahre 1931



Die Kinderabteilung des Turnvereins



Nassengruber Turnerinnen und Turner vor dem Aufbruch zu einer Skiwanderung. Wo mag sie wohl hingeführt haben? Zur Elsterquelle, zum Frosch, oder gar über Steingrün, Bärendorf zum Kapellenberg?

Gemeinde integriert war. Die Feuerwehrestellen fanden auf einem freien Platz zwischen dem Schulhaus und dem Gasthaus Kraus statt. Heute befindet sich dort eine aufgelassene Lebensmittel-Verteilungsstelle. Den Platz, auf dem einst das stattliche Gasthaus stand, verunziert eine unansehnliche Wohnbehausung. Eines der Höhepunkte zu Beginn des Jahres war der Feuerwehrball. So ein Ball, von wem auch immer

veranstaltet, lief in der Regel in einem bestimmten Rahmen ab. Das begann schon bei der Musik. Auf einem Ball spielte keine ausgesprochene Blasmusik, die Kapelle setzte sich zusammen aus Bläsern und Streichern. Die Tänze selber erfolgten immer im gleichen Turnus: Polka, Walzer, Rheinländer; Polka, Walzer, Rheinländer.

Da gab es für uns junge Ballbesucher schon einige Schwierigkeiten. Der erste

Tanz, den man sich so aneignete und auch einigermaßen beherrschte, war der Walzer. Die beiden anderen hatten schon einen größeren Schwierigkeitsgrad, also konzentrierte man sich zunächst einmal auf den Walzer. Aber da mußte man erst einen der anderen Tänze, oder gleich beide vorbeilassen. Mit klopfendem Herzen wartete man auf den Walzer. Die Tänzerin hatte man sich natürlich längst ausgesucht, die Zeit erschien ewig lange und endlich spielte die Musik den ersehnten Walzer. Unsicherheit und mangelnde Courage, oder gleich beides brachten es mit sich, daß man zu lange zögerte und ehe man sich versah, war die auserwählte Tänzerin weg und das spannende Spiel mußte von neuem beginnen. So hatte man seine Sorgen und Aufregungen halt schon in der Jugendzeit. Zu einem richtigen Ball gehörte auch eine Polonaise, welche vom besten Tanzpaar angeführt wurde.

Döi Meula, döi vos afm Tanz rächt oganga sän, hams Griesß ghatt, die Anforderung zum Tanz nannte man oagatschiern.

Der Feuerwehrkommandant zu dieser Zeit war der „Teichpalas“, mit dem richtigen Namen hieß er Ernst Wunderlich. Die Herkunft des Hausnamens konnte nicht geklärt werden. So ist anzunehmen, daß er von dem Namen Paulus abstammt. Das Vorhandensein einiger Teichanlagen in der Nähe seines Anwesens, darunter der Prochers-Teich und der Waibels Teich dürften zusätzlich zum Entstehen des Hausnamens beigetragen haben. Er hatte noch einen älteren Bruder, der hieß Christoph und das war der „Palas Toffl“.

An einem grimmig kalten Febertag hatte der Feuerwehrkommandant Geburtstag. Es muß wohl ein runder gewesen sein, und die Musikkapelle war trotz der Kälte fest entschlossen, ihm ein Ständchen zu bringen. Wir Buben waren dazu ausersehen, den Musikanten die Noten zu halten. Alles war versammelt, die Kapelle hatte Aufstellung genommen und der Kommandant trat mit seiner Frau vor die Haustüre. Der Kapellmeister gab das Zeichen zum Einsatz und was dann folgte, war eine Katastrophe. Kein Blechbläser brachte einen reinen Ton aus seinem Instrument, so sehr er sich auch mühte, was einen sofortigen Abbruch zur Folge hatte. Bei der nun einsetzenden Geschäftigkeit bemühte sich ein jeder, den Schaden zu beheben, die Kommandantengattin erschien mit einer Flasche Spiritus und nach einiger Zeit gelang es doch noch, die Instrumente zur Hergabe eines anständigen Tones zu bewegen. Beim Klang von schneidigen Märschen vergaßen alle Anwesenden schnell ihre kalten Füße und Hände.

Zum Nassengruber Vereinsleben sind, wenn auch nur indirekt, die Rekrutenkränzchen zu zählen. Alljährlich im Frühjahr begaben sich die Burschen im wehrfähigen Alter auf „staatliche Einladung“ in das Ascher Schützenhaus zur Assentierung (Musterung). Das war für sie ein ereignisreicher Tag. Lange zu-



Da hieß unsere Hauptstraße noch „Kaiserstraße“. Beide Bilder dürften um das Jahr 1910 aufgenommen worden sein.



vor waren schon Musikkapelle und Tanzsaal für das Rekrutenkränzchen bestellt. Die Kränzchen wurden sowohl im Gasthaus Kraus, als auch im Gasthaus Ludwig/Hupfauß abgehalten. Die Rekruten, die mit der Assentierung fertig waren, schmückten sich schon einmal mit einem Rekruten-Strauß, der am Revers des Rockes befestigt wurde. Für diesen Zweck befand sich vor dem Schützenhaus ein Verkaufsstand, der diese glitzernden Sträuße in allen Größen feilbot. An jedem Strauß befand sich ein Schildchen mit der Aufschrift „Tauglich“. Es gab aber auch Plaketten mit der Aufschrift „Untauglich“. Deren Träger waren meistens in der Minderzahl. Für sie war das aber kein Unglück, wußten sie doch, daß sie im darauffolgenden Jahr die andere Plakette tragen würden. Sie galten nur als vorläufig zurückgestellt.

Als die Assentierung beendet war und sich jeder nach seinem Charakter und Temperament geschmückt hatte, setzte sich der Zug mit der Musikkapelle in Richtung Nassengrub in Bewegung.

Die Leute standen vor den Häusern oder sahen aus den Fenstern und an der Burgmanns-Ecke war die Herrgottsgasse versammelt. „Die Rekruten kumman“ riefen diejenigen, welche die Musik am ersten hörten und alle Köpfe wandten sich nach Asch zu. Als der Zug näher kam, waren ständig langgezogene Urschreie zu vernehmen, die etwa so klangen: Tschiiijuchuhuuuuuu. Mein Vater sagte zu mir: „Horch nea, wöin se gurzn“. An der genannten Ecke, wo die vielen Menschen standen, strengten sie sich ganz besonders an. Jetzt hatten sie ja nicht mehr weit zum Tanzlokal, wo bereits die holde Weiblichkeit versammelt war und darauf wartete,

das Tanzbein schwingen zu können. Bei so einer Gelegenheit, so erzählte man seinerzeit, soll beim Hupfauft, früher auch Maria genannt, folgendes passiert sein: In diesem Saal befand sich ein kleiner Balkon, wo die Musikanten saßen und aufspielten. Da stieß der Baß-tuba-Bläser so kräftig in sein Instrument, daß die über ihm hängende Petroleumlampe ausging. Beweise für diese Behauptung konnte ich allerdings nie erhalten.

Ein bekannter und oft angewandter Brauch in diesem und auch in anderen Tanzsälen war früher „as Oaschlößn“: Wenn auf dem Tanzboden einmal zu großes Gedränge herrschte und sich die Tänzer gegenseitig auf die Füße traten, dann erschien der Wirt oder der Vertreter eines Vereins mit einer großen Glocke und teilte die Tanzpaare in zwei Hälften. Die eine Hälfte zog sich zur Wand zurück, während die andere weiter tanzen durfte. Nach kurzer Zeit erklang wiederum die Glocke und das ganze Geschehen wiederholte sich in umgekehrter Reihenfolge, bis wieder normaler Betrieb auf dem Tanzboden herrschte.

Um noch einmal zu den Rekruten zurückzukehren, stellt man sich heute unwillkürlich die Frage, woher denn diese jungen Männer die Begeisterung und die Lust zum Feiern nahmen. Die Aussicht, ein halbes Jahr später in einer fremden Armee, irgendwo in der Slowakei, weit von der Heimat entfernt, seinen Militärdienst ableisten zu müssen, kann es wahrscheinlich nicht gewesen sein. So muß hier wohl der Mannesstolz eine Rolle gespielt haben, oder war es etwa bei manchen Galgenhumor?

Der größte Verein im Ort war der Turnverein, der Anfang bis Mitte der 20er Jahre gegründet wurde. Der Patenverein war der Turnverein „Jahn“ Asch. Die Ascher Turner waren es auch, die in den ersten Jahren nach der Gründung tatkräftige Aufbauhilfe leisteten. Das Vereinslokal war das Gasthaus Kraus. Im ersten Stock befand sich das Turnerzimmer, wo auch die Siegerkränze der Wettturner an den Wänden hingen. Die Geschicke des Vereins leitete der Turnrat. Eines der ältesten noch lebenden Turnratsmitglieder ist der 93jährige Sandner Johann, der in Schönwald lebt. Daheim war er auch ein begeisterter Feuerwehrmann. Die Turnstunden wurden im Winter im Saal abgehalten, im Sommer auf dem Turnplatz. Folgende Turnwarte habe ich noch in Erinnerung: Wunderlich Ernst, Weber Georg (Funkers Schorsch) und Ächtner Gustav aus Neuenbrand für die Kinderabteilung. Er kam aus dem Krieg nicht mehr zurück. Unterstützt wurden die Turnwarte während des Turnbetriebs von den Vorturnern. Als herausragende Spitzenturner von damals sind mir noch bekannt der bereits genannte Funkers Schorsch, die Gebrüder Richard und Emil Völkler. Im Jahre 1931 fand die Fahnenweihe statt. Fahnenpatin war Frau Sophie Jauernig geb. Ludwig (Flecklbeck), deren Mann in der

Strafanstalt Pilsen-Bory von den Tschechen ermordet wurde. Fahnenträger war Adolf Baumgärtel.

Einer der Höhepunkte des Jahres war das Schauturnen. Bereits Wochen zuvor wurde einstudiert, geübt und geprobt. Am Freitag vor dem Fest fand die Hauptprobe mit Musik statt, damit die Freiübungen am Sonntag auch richtig klappten. Der Popp'm Schorsch mit seinen Musikanten sorgte schon dafür, daß die Dinge ihren richtigen Lauf nahmen. Die Turner hatten während der Woche rund um den Platz Pfähle in den Boden geschlagen und mit Brettern die Sitzgelegenheiten für die Besucher geschaffen. Am Sonntag nach dem Mittagessen begann das Schauturnen mit dem Festzug. Die Aufstellung erfolgte im Hofraum des alten Elektrizitätswerkes. Voraus marschierten die Kinder, dann folgte die Musik, die Fahnengruppe und die aktiven Turnerinnen und Turner. Vom E-Werk aus ging es auf der Egerer Straße bis zum Gasthaus Ludwig (Hupfauft), wo die Egerer Straße verlassen und in Richtung Schulhaus marschiert wurde. Vor dem Kriegerdenkmal bei der evangelischen Kirche hielt der Zug an, machte Front auf das Denkmal zu und die Musik spielte das Lied vom Guten Kameraden. Nach der Gefallenen-Ehrung setzte sich der Festzug wieder in Bewegung zur Himmelreicher Straße. Nun galt es noch den Berg beim Schulhaus zu überwinden, bevor man den Turnplatz erreichte. Wer nicht schon auf dem Festplatz wartete, schloß sich dem Zug an, denn niemand wollte es versäumen, die Vorführungen der stolzen Kinder oder Enkel zu bestaunen.

Über den Ablauf eines Schauturnens möchte ich mich ganz kurz fassen, denn die meisten Landsleute meiner Generation waren selber Angehörige eines Turnvereins. Freiübungen der einzelnen Abteilungen und gemeinsam, Spiele der Kinder und turnerische Vorführungen, Reigen der Turnerinnen usw. folgten im Wechsel. Einer der Höhepunkte war das Geräteturnen der Riegen, eine beliebte Vorführung die Marschübungen der Männer, die schon lange auf keinem Turnfest mehr zu sehen sind. Die Marschübungen waren ungefähr mit dem Zugexerzieren beim Militär zu vergleichen, der Reiz dieser Übungen lag in der Exaktheit ihrer Ausführung.

Wieder einmal viel zu früh fand das Fest seinen Ausklang und es hieß Aufstellung zu nehmen für den Ausmarsch. Mit der Musikkapelle ging es zum nahegelegenen Vereinslokal, wo sich der Zug auflöste. Den Abschluß des Tages bildete, wenn ich mich recht entsinne, noch ein Turnerkränzchen.

Ein weiterer Höhepunkt zum Ablauf des Jahres war für die Kinder vor Weihnachten die Nikolo-Feier. Für diesen Zweck mußte der Saal des Vereinslokals etwas umgestaltet werden. Die Saalbühne, auf der sonst die Musikanten aufspielten, war für die turnerischen Vorführungen der Kinder zu klein, deshalb wurde eine zusätzliche Bühne,

welche die ganze Breite des Saales einnahm, vorgebaut. Die dazu benötigten Böcke, Bohlen und Bretter lagerten auf dem Boden des Gasthauses und mußten jedes Jahr von dort heruntergeholt werden.

Schon lange vorher begannen die Proben für dieses Ereignis. Es galt, turnerische Übungen einzustudieren, Gedichte und Rollen zu erlernen für das abschließende Weihnachts-Theaterstück. Jeder Bub, jedes Mädchen, alles war eifrig bei der Sache. Ein Mädchen hatte ein bekanntes Weihnachtsgedicht aufzusagen und sie wollte das ganz besonders gut und exakt machen. So warteten wir schon immer auf die Stelle, wo es für uns etwas zu feixen gab, als es ganz verklärt und feierlich rezitierte:

„Überall auf den Tschannenspitzen sah ich goldene Lichtlein sitzen“.

(Schluß folgt)

BÜCHERTISCH

Sudetenland-Wegweiser

Dem Adam-Kraft-Verlag, der sich nicht nur mit seinen hervorragenden Großbildbänden einen festen Markt erobert hat, ist es zu danken, daß das Wissen um unsere Heimat erhalten bleibt und in immer weitere Kreise hinausgetragen wird.

Der soeben erschienene „Sudetenland-Wegweiser“ setzt die Reihe der Lexika fort, die — aufbauend auf geschichtlichen Gegebenheiten — das Wissen vermitteln, für das Schule und Elternhaus allein lediglich den Grundstein legen können. Mit der angegebenen weiterführenden Literatur im Anhang des Buches kann sich jeder sein Bild vom Land und seinen Menschen, die jahrhundertlang mit Fleiß und Liebe eine blühende Landschaft im Herzen Europas geschaffen haben, noch erweitern.

Im jetzt vorliegenden „Sudetenland-Wegweiser“, — er hat wieder den gleichen Verfasser wie das „Sudetenland-Lexikon“ —, ist die amtliche Zählung der Bevölkerung der CSR aus dem Jahre 1930 festgehalten. Es wurden über drei Millionen Deutsche registriert. Im Wegweiser sind ca. 1000 Orte aufgenommen. Leider konnten nicht alle berücksichtigt werden.

Als die Deutschen nach 1945 zum größten Teil ihrer Heimat beraubt und vertrieben wurden, mußten sie diese Zäsur verkraften, mit der neuen Situation fertigwerden und in einem vom Krieg größtenteils zerstörten Land sich zurechtzufinden suchen. Sie sind für dieses Land nicht — wie es vielleicht beabsichtigt war —, zum sozialen Sprengstoff (nicht überall war auch Aufnahmebereitschaft vorhanden) geworden, sie haben im Gegenteil auch mit ihrer Arbeit, mit Fleiß und mit ihrem Einsatz das Aufnahmeland zum Blühen gebracht und sind, die ehemals Vertriebenen, zu geachteten und anerkannten Bürgern geworden.

Rudolf Hemmerle: Sudetenland-Wegweiser. 512 Seiten, 650 schwarz-weiß-Abbildungen, 7 Karten, gebun-

den, farbiger Schutzumschlag, DM 49,80.

Zu beziehen beim Verlagshaus Sudentenland, Paul-Heyse-Straße 6/III, 8000 München 2, Telefon 089/53 02 53, Telefax 089/53 74 90.

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisation, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Am Sonntag, dem 25. 4. 1993 trafen sich die Rheingau-Ascher in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein zu ihrem diesjährigen 4. Heimatnachmittag. Mit vielem Dank und großer Freude konnte der Gmeusprecher Erich Ludwig außer seinen diesmal reichlich gekommenen Stammesbesuchern auch zusätzlich noch einige auswärtige Gäste (darunter als Erstbesucher das Ehepaar Wagner, seine Frau eine geb. Prell/Handschuhfabrik, früher Asch, sowie Frau Ilse Kraus-Sury, eine Nichte zu Nickel Fritsch, früher Asch, Siegfriedstraße) herzlich begrüßen.

Als nächstes waren die Geburtstagskinder an der Reihe, u. zw.: Waltraud Güntner am 7. 4./62 Jahre, leider nicht anwesend, Gerhard Engelmann am 11. 4./62 Jahre, Eduard Müller am 14. 4./78 Jahre, am 14. 4. Rosi Richter 63 Jahre. Im Namen der Heimatgemeinschaft gratulierte der Gmeusprecher allen zu ihrem Ehrentag und wünschte ihnen für die Zukunft gute Gesundheit und ein lebensfrohes Dasein. Nachdem auch unsere beiden Gastmusiker anwesend waren, wurden sie noch mit einem gemeinsamen Geburtstagsständchen bedacht.

Anschließend gedachten dann die Rheingau-Ascher mit einer Minute des Schweigens und dem Versprechen, sie in guter Erinnerung zu behalten, ihrer verstorbenen Gastbesucherin Ernestine Schindler (Taunus-Ascherin) sowie Herrn Kugler (Schwager unseres Ed. Müller).

Mit der Bekanntgabe der nächsten Heimatnachmittage und zwar am Sonntag, 23. 5. (45 Jahre Bestehen der Heimatgemeinschaft) 27. 6. sowie am 25. 7. 1993 beendete der Gmeusprecher seine Ausführungen, um der nachfolgenden Unterhaltung einen genügenden Zeitraum zu belassen. Frisch und munter spielte sodann unser musikalisches Gast-Duo Apel/Engelmann auf, um uns mit ihren Darbietungen ein wenig Freude und Stimmung zu bereiten. Auch hatten unsere beiden Gemeinschaftsangehörigen Hermann und Rosi Richter noch eine Überraschung parat, indem sie uns einige musikalische Ausschnitte von ihrem in Dettelbach besuchten Haslauer Heimaabend zu Gehör brachten, darunter als Premiere den eigens dazu komponierten „Haslauer Marsch“. Die musikalische Betreuung dieser Veranstaltung erfolgte durch das Gemeinschaftsorchester Bad Brambach unter der Leitung unseres Ascher Landsmannes Gustav Ploß. Nach dieser musikalischen Einlage folgten einige Mundartvorträge, wobei allerdings auch die gegenseitige Unterhaltung nicht zu kurz kam. Schneller als gewünscht vergingen die wenigen, gemeinsamen frohen Stunden dieses Heimatnachmittages, wobei der übliche graue Alltag bzw. die Einsamkeit bei unseren hochbejahrten Gemeinschaftsangehörigen vergessen war.



Wird nie mehr erklingen: die Orgel der Ascher Dreifaltigkeitskirche.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet: Der Heimatnachmittag am 2. Mai war wiederum gut besucht. So konnte Lm. Fritz Ludwig diesmal stellvertretend für Bgm. Herbert Uhl, der zur Zeit auf Kur ist, die Anwesenden recht herzlich begrüßen. Immer wird es von den Stammesbesuchern mit Freude aufgenommen, wenn Gäste dazukommen, diesmal Frau Kirchhoff. Leider stand uns unser schönes Vereinszimmer nur zur Hälfte zur Verfügung, da gleichzeitig darin eine Familienfeier stattfand, was sich dann auch als störend erwies. So mußte auf den Großteil des offiziellen Nachmittags verzichtet werden, aber auf keinen Fall auf die Beglückwünschung unserer Geburtstagskinder. Am 1. 5. feierte Frau Erna

Bachmayer, am 4. 5. Frau O. Weller, am 15. 5. feiern Lm. Hans Baumann und Fritz Ludwig, am 27. 5. Frau Agnes Hendel, am 29. 5. Frau Marie Sandner und auch zwei runde waren zu vermelden: am 18. 5. beging Frau Agnes Wunderlich, Witwe des 1976 verstorbenen Heimatgruppenleiters der Ascher Gmeu München, Hans Wunderlich, ihren 80. Geburtstag. Ebenfalls 80 Jahre wird am 26. 5. Frau Emilie Röhl. Den beiden Jubilarinnen wurde je eine Flasche „Roßbacher“ überreicht. So war noch genügend Zeit zur allgemeinen Unterhaltung und einen großen Raum nahmen natürlich Themen um unsere Vaterstadt Asch ein. *Wir treffen uns wieder am 6. Juni 1993 im „Garmischer Hof“.*

Das 354. Treffen der **Taunus-Ascher** am 25. April 1993 war sehr gut besucht. Nach dem musikalischen Auftakt durch das bewährte Duo Schürer / Rühl wurde erst des Todes unserer treuen Heimatfreundin Ernestine Schindler, geb. Keil (aus Neuberg) gedacht. Sie starb am 15. April 1993 durch eine schwere Krankheit. Eine große Trauergemeinde, darunter zahlreiche Heimatfreunde, nahm am 22. April 1993 von ihr Abschied. Alfred Fleischmann sprach im Namen der Ascher bewegende Worte.

Folgende Gäste, zum Teil zum ersten Mal bei uns, durften wir begrüßen: die Ehepaare Netsch/Lederer (Niederhadamar), Bülow/Leberl (Weißkirchen), Scheithauer/Zuber (Oberhöchstadt), Herma Kanheißner-Fritz (Ronneburg), Hilde Neudecker-Lederer und Gatte (Hanau), Sieglinde Ohorn-Barth (Dannstadt-Pfalz), Anneliese Schneider-Barth (Frankfurt) und Jolanda Hühnergarth-Blahowetz (Frankfurt). Wir hoffen, sie alle haben sich im Kreis der Taunus-Ascher recht wohl gefühlt. Folgende Geburtstagskinder waren zu verzeichnen und wurden, soweit anweend, mit Ständchen bedacht: Hermann Städtler 82 am 8. 2., Karl Fischer 82 am 9. 2., Emma Voigtmann 54 am 10. 2., Karl Goldschalt 73 am 11. 2., Erich Schicker 72 am 16. 2., Christa Kremling 81 am 23. 2., Else Reitenberger 61 am 19. 3., Gertrud Geipel 78 am 21. 3., Katjarina Beierl 84 am 27. 3., Gerda Jünger 69 am 6. 4., Ida Mayer 91 am 6. 4., Waltraud Güntner 62 am 7. 4., Hans Tauscher 73 am 12. 4. und schließlich unser „Altpräsident“ Alfred Fleischmann runde 80 am 18. 2. Ihnen allen wünschen wir recht viel Gutes und Schönes, vor allem natürlich Gesundheit!

Der Termin für unser nächstes Treffen ist der 6. Juni 1993, wie immer in der „Goldenen Rose“ in Frankfurt-Höchst. Die Taunus-Ascher wünschen allen Landsleuten und Freunden viel Glück und Gesundheit.

Die **Württemberg-Ascher** berichten: Trotz des schönen Frühsommerwetters, der ansehnlich bunten Blumenarrangements im Ludwigsburger „Blühenden Barock“ und der einmalig reizvollen Augenweide auf der IGA (Internationale Gartenbau-Ausstellung) in Stuttgart waren wieder an die 100 Landsleute zum Treffen der Württemberg Ascher Gmeu am 25. 4. 1993 in die Kaiserhalle geströmt. Einige Landsleute waren erstmals zu unserem geselligen Zusammensein erschienen. Wir freuten uns darüber.

Nach den Begrüßungsworten unseres rührigen Landsmannes Kurt Heinrich, Marbach referierte Lm. Adolf H. Rogler, Nürnberg über seine Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth, die im November 1993 seit 40 Jahren besteht.

Seine mit großer Fleißarbeit verbundenen Ausführungen waren tiefgründig und ausführlich. Bedingt durch Krankheiten, Beschwerden aller Art der in die Jahre gekommenen Gmeuangehörigen, ist die Zahl der Besucher zu den allmonatlich stattfindenden Treffen beträchtlich zurückgegangen.

Wie aus dem Referat hervorging, wurden in all den vergangenen Jahren bemerkenswert gute Veranstaltungen, Ausflüge und Reisen eingeflochten, so auch drei Fahrten nach Ludwigsburg.

Sehr lobenswert und beispielhaft, was in den vier Jahrzehnten Lm. Rogler für die Nürnberger Ascher Gmeu geleistet hat. Herzlicher Applaus wurden ihm für die Ausführungen gespendet, der zeigte, wie man seine Leistung würdigte.

Anschließend kam Lm. Ludwig zu Wort über Begebenheiten, die sich in Schämbe, woher er stammt, zugetragen haben. Zunächst berichtete er vom ersten und letzten „Kapitän“ von Schämbe, dem Kramers Christian — Befehlshaber auf dem Schämbicher Dorfteich.

Sodann berichtete der Ludwigs Ernst von einem Turnfest. Ein guter Läufer war gerade auf der Strecke, als ihm ein Mißgeschick widerfuhr: die Turnhose, unter der man seinerzeit keine weitere Hose trug, riß während des Laufes im Schritt... und, o Malheur, das Tschiescherl kam zum Vorschein. Er wollte aufgeben, aber durch die Anfeuerungsrufe lief er sogar als Erster durchs Ziel.

Lm. Ludwig schaute nach seiner Schilderung von wegen des „Tschiescherls“ ernst und verwundert in die Reihen der Landsleute, als besonders die Frauen unter ihnen lauthals über diesen doch so peinlichen Vorfall lachen mußten. Ja, Schadenfreude ist die schönste Freude!

Danach gab es für Lm. Ludwig ob seiner witzigen Vorträge ehrlich erwiesenen herzlichen Beifall!

Schließlich erzählte Frau Gräbel, Heilbrunn, von einer wahren Begebenheit ihres Mannes in der alten Heimat. Auch hier wurde gelacht.

Anneliese Kindler erfüllte — wie schon so oft — mit Bravour ihre „Hausaufgabe“: sie sammelte für die Gmeu-Kasse. Die freiwillige „Milde Gabe“ konnte sich wieder sehen lassen!

Inzwischen wurde das Stimmengewirr immer lebhafter. Es gab zu berichten, was einem am Herzen lag, zu erzählen über Dinge, die sich seit Oktober vorigen Jahres zugetragen haben. Die einen waren inzwischen in der alten, unvergessenen Heimat in Asch, Schämbe, Roßbe, Neiberch, Nassagrou und wie noch all die Orte heißen mögen. Das hautnahe Erleben der jetzt dort herrschenden Zustände hat alle Besucher zutiefst betroffen gemacht. Was machten sie doch aus dem einst so blühenden und sauberen Heimatland! Die anderen wiederum waren in der großen, weiten Welt — in der Luft, auf dem Wasser... in fernen Ländern rund um den Globus.

Ein Wort zur Bewirtung in der Kaiserhalle: Genauso exzellent wie im vergangenen Oktober. Alles klappte wie am Schnürchen — sämtliche Tische waren

mit Blumen dekoriert — ein schöner Anblick, der auch den Appetit anregte.

Das am Vortag (24. 4. 1993) geborene Kind der Frau Wirtin wurde uns schon auf einem Foto präsentiert. Herzlichen Glückwunsch der Mutter, natürlich auch dem Vater, das Baby möge blühen und gedeihen. Gesundheit und Wohlergehen ihnen allen!

Für uns ging gegen 17 Uhr der Tag in der Kaiserhalle zu Ende. Lm. Heinrich dankte allen Besuchern für ihr Kommen mit dem Hinweis, daß wir uns wieder am 24. Oktober 1993, 13.30 Uhr in der Kaiserhalle treffen.

Hauptversammlung der Sektion Asch

Termin der Hauptversammlung der Sektion Asch ist der 3. und 4. Juli 1993 in See. Gemütliches Treffen in diversen Gasthäusern bereits am Freitag abend oder je nach Möglichkeit des Urlaubes bereits früher. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Landsleute und Freunde der Sektion finden in der herrlichen Landschaft des Paznauntales ebenfalls Entspannung und Erholung.

Helmut Wagner, Zweiter Vorstand

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Am 15. 5. 1993 Herr **Adolf Geipel** (fr. Nassengrub) in 3501 Niestetal, Bergstraße 1.

93. Geburtstag: Am 27. 5. 1993 Frau **Elfriede Kirchhoff**, geb. Wagner (fr. Asch) in 6940 Weinheim, Haselnußweg 2.

91. Geburtstag: Am 28. 5. 1993 Frau **Erna Kramer** in 8044 Unterschleißheim, Altenheim Am Lohwald, fr. Asch, Kantstraße 14.

**Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —**

mit
PILSNER URQUELL

und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohlume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, München 80

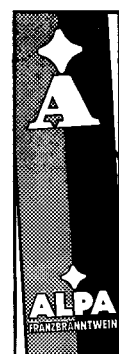
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

**Der Kater Felix fühlt sich
wohl, er schwört
auf ALPA
mit Menthol**

ALPA
FRANZBRANNTWEIN



**ZUM EINREIBEN — ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN**

ALPA Franzbranntwein:
Zur Vorbeugung gegen
periphere Durchblutungsstörungen,
zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit,
Kopf- und Gliederschmerzen,
bei Rheuma, Erkältung,
Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden.
Enthält 60 Vol. % Alkohol

ALPA-WERK · 93401 CHAM

89. *Geburtstag*: Am 3. 5. 1993 Herr *Friedrich Drechsel* (fr. Asch) in 8672 Selb, Wilhelm-Baumann-Straße 10.

86. *Geburtstag*: Am 7. 5. 1993 Frau *Erna Messler*, geb. Joachim (fr. Asch, Bahnhofstraße) in 8430 Neumarkt/Opf., Leitgrabenweg 27.

81. *Geburtstag*: Am 3. 4. 1993 Herr *Eduard Merz* in Volkmarshausen.

80. *Geburtstag*: Am 14. 5. 1993 Frau *Gertrud Korndörfer*, geb. Wagner (fr. Asch, Schlachthofstraße 14) in 8261 Waldkraiburg, Tropschallee 1. — Am 18. 5. 1993 Frau *Elsa Dotzauer*, geb. Popp (fr. Asch) in 8225 Traunreuth, Permoserweg 29. — Am 19. 5. 1993 Herr *Max Rogler* (fr. Asch) in 6457 Maintal 1, Florscheidstraße 38. — Am 26. 5. 1993 Frau *Emilie Röhl*, geb. Sehling (fr. Asch, Steingasse 20) in 7988 Wangen 1, Banatstraße 8. — Am 27. 5. 1993 Frau *Martha Rydl*, geb. Rauh, in CR-Pelhrimov, Druzstevni 1238.

75. *Geburtstag*: Am 14. 5. 1993 Herr *Emil Korndörfer* (fr. Asch, Selberstraße 2241) in 6120 Steinbach, Schulstraße 8.

70. *Geburtstag*: Am 7. 5. 1993 Herr *Harald Procher* (fr. Asch, Steingasse 216) in 6940 Weinheim, Liegnitzer Straße 27. — Am 10. 5. 1993 Herr *Georges Muller* (fr. Neuberg, Hainbergstraße 166) in 6 Rue General Leclerc, F-76370 Puy-Neuville les Dieppe (Normandie). — Am 10. 5. 1993 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda (fr. Asch, Goethegasse 7) in 6072 Dreieich/Dreieichenhain, Odenwaldring 47. — Am 13. 5. 1993 Frau *Luise Bauer*, geb. Seidel (fr. Asch) in 8300 Landshut, Altenstadt-Nahensteig 180. — Am 17. 5. 1993 Frau *Elsa Biedermann*, geb. Mähner, in CR-35201 As, Kotkova 12. — Am 21. 5. 1993 Frau *Linda Förster*, geb. Fischer (fr. Asch, Schillergasse) in 6407 Schlitz, Auf der Hall 24. — Am 22. 5. 1993 Frau *Berta Jung*, geb. Jäckel (fr. Asch, Karls-gasse 11) in O-6502 Gera-Lusan, Birkenstraße 4.

65. *Geburtstag*: Am 8. 5. 1993 Frau *Elfriede Kneissl* (fr. Asch) in 8900 Augsburg 2, Pettenkoflerstraße 2. — Am 11. 5. 1993 Herr *Wilhelm Schwantner* (fr. Asch) in 6000 Frankfurt/Main, Ernst-Kahn-Straße 37. — Am 31. 5. 1993 Frau *Edeltraut Gemeinhard*, geb. Böhm (fr. Neuberg, Nr. 279) in 8677 Selbitz, Friedhofstraße 18.

NIEDERREUTH gratuliert:

85. *Geburtstag*: Am 14. 5. 1993 Frau *Marie Voigtmann*, geb. Rubner (Mathes Marie, Himmelreich) in 6230 Frankfurt.

80. *Geburtstag*: Am 18. 5. 1993 Frau *Emilie Egerland*, geb. Goßler (Glatz) in O-9920 Ölsnitz.

65. *Geburtstag*: Am 12. 5. 1993 Herr *Willi Maisner* in 8034 Germering. — Am 20. 5. 1993 Frau *Elfriede Strobel*, geb. Wettengel (Huscher) in O-9931 Eichting.

60. *Geburtstag*: Am 31. 5. 1993 Herr *Adolf Heinrich* (Dolff) in 8483 Vohenstrauß. — Am 31. 5. 1993 Herr *Walter Heinrich* (Panzer) in 8550 Forchheim.

Unsere Toten

Otto Rödel, Lerchenstraße 5, 7314 Wernau, schreibt:

Am 14. 1. 1993 verstarb unser Freund *Andreas Lederer*, Hadamar, 68jährig an einem Herzleiden. Zuhause war er als kaufmännischer Angestellter bei der Firma Christian Baumgärtel & Söhne, Asch beschäftigt. Seine Tätigkeit wurde durch Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrochen. Nach dem Kriege lebte er mit seinen Eltern noch über ein Jahr in Schönbach-Wiefenfeld. Die Vertreibung brachte die Familie Johann Lederer nach Hadamar, Hessen, wo sie sich wieder eine neue Existenz aufbauen konnte. Mit unserer Heimat war Andreas Lederer sehr verbunden. Immer besuchte er die Heimattreffen in Rehau. Noch im Sommer 1992 versammelte er seine Heimatfreunde zu einer gemütlichen Runde im Hotel Waldschlößchen (neue Jägers Villa), nahe seines früheren Wohnortes Wiefenfeld. Neue heimatische Aktivitäten waren von ihm geplant.

Nur wenige Wochen nach seinem Tode starb seine Mutter *Retti Lederer* geb. Klieis im Alter von 93 Jahren in Hadamar. Sie stammte aus Neuberg.

★

Im Alter von 66 Jahren verstarb am 19. Januar 1993 Herr *Adolf Frey* in Straubing, Eichendorfstraße 16 (fr. Asch, Schillergasse).



Hermann Hilf, geboren am 2. 10. 1899 in Asch ist in diesem März verstorben. Er war ein langjähriges Mitglied unserer Sektion. Hermann Hilf lebte in Asch in der Egerer Straße 6. Bereits 1928 trat er in die Sektion Asch des Alpenvereins ein und begleitete die Sektion in guten wie in bösen Tagen.

Nach der Vertreibung fand er in Holzkirchen seine neue Heimat. Auch hier war er der Sektion weiterhin sehr verbunden. Mit Hermann Hilf verliert die Sektion Asch eines seiner ältesten Mitglieder. Die Sektion trauert um einen seiner alten Bergkameraden.

Helmut Wagner
Zweiter Vorstand

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Kranzspende für Frau T. Albrecht von Martin Wilhelm, Forchheim DM 60 — Kranzablösung zum Ableben von Dipl.-Ing. Herm. Hilf von Günter Braun, Östringen DM 100 — Statt Grabblumen für H. Hilf von Fam. Hilf, Ingelheim DM 100 — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Albrecht von Irma und Gustav Kirschneck, München DM 30 — Statt Grabblumen für Frau Alma Ploss, Hanau von Hilde Rogler, Rudesheim DM 40 — Statt Grabblumen für Frau Monika Korndörfer, Selb von Fam. Korndörfer, Lauf DM 40 — Statt Grabblumen für Ilse Wilhelm geb. Goßler (Zweck) von Ernst und W. Güntner, Frankfurt DM 40.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Emmi Kanzmeier, Hildesheim DM 30 — Emil Fischer, Heilbronn DM 20 — Ilse Kraft, Ingolstadt DM 50 — Ungenannt DM 25 — Erika Korndörfer, Lauf DM 30 — Hans Höfner, Trostberg DM 30 — Elise Thorn, Ansbach DM 20 — Elise Queck, Schrozberg DM 20 — Margarete Dunsche, Hemer DM 30 — Emilie Mayer, Mindelstetten DM 50 — Josef Amberger DM 10 — Emma Geipel, Augsburg DM 50 — Marlies Frötscher, Creglingen DM 20 — Edith Ritter, Schortens DM 50 — Hilde Rubner, Traunreut DM 30 — Marianne Streicher DM 25 — Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen DM 25 — Else Riedelbauch, Selb DM 15 — Ruthild Ulmer, Albstadt DM 20 — Dr. Ernst Gemeinhardt, Braunschweig DM 40 — Heinz Köhler, Straubing DM 50 — Helmut Ehrenpfordt, Dillenburg DM 10 — Ernst Zahn, Aalen DM 15 — Elfriede Wießner, Hof DM 35 — Klara Bär, Ziertheim DM 20 — Alfred Rank, Kassel DM 50 — Rudolf Müller, Offenburg DM 50 — Ernst Wunderlich, Lauringen DM 25 — Adolf Baderschneider, Mainz DM 30 — Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 50 — Adolf Queck, Hamilton DM 30 — Otto Walther Hannemann, Unterschleißheim DM 50.

Für den Erhalt der ev. Kirche Nassengrub: Ungenannt DM 100 — Gerhild Euler, Bad Nauheim DM 105 — Christa Rühl geb. Burgmann, Bad Vilbel DM 100 — E. Rogler, Frankfurt DM 100 — Walter Thorn, Friedrichshafen DM 500.

Für den Erhalt der ev. Kirche Neuberg: Herta Jackl DM 100 — Alfred Rank, Kassel DM 100 — Else Häberlein, Hof DM 30.

Für die Ascher Hütte: Herbert Beck, Fellbach, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Herta Jackl, Hungen, statt Grabblumen für Herrn Dipl.-Ing. Hermann Hilf DM 50 — Familie Forkel, Maintal, in memoriam Walther Jaeger DM 100 — Rudolf Müller, Offenburg, als Dank für Geburtstags-Glückwünsche DM 50 — Ing. grad. Ernst Jaeger, Oberasbach, statt Grabblumen für Herrn Dipl.-Ing. Hermann Hilf DM 50 — Luise Rank, Frankfurt, statt Grabblumen für Herrn Paul Bleier, Croissy sur Seine (Frankreich), vom Matura-Jahrgang 1925 der Ascher Gewerbeschule DM 100.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Hermann und Herta Voit, München, anlässlich des Ablebens von Frau Emilie Popp, Aschafenburg DM 70 — Adolf Schimpke, Hannover, Geburtstagspende für Glückwünsche zum 77. Geburtstag DM 50 — Elise Wagner, Bad Tölz, im Gedenken an Herrn Dipl.-Ing. Hermann Hilf DM 100 und statt Grabblumen für Frau Ernestine Albrecht DM 50 — Franz-Josef Hoyer, Östringen-Odenheim, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Hans Zäh, Maintal 1, anlässlich seines 80. Geburtstages DM 80 — Otto-Walther Hannemann, Unterschleißheim DM 50 — Liselotte Franke, Bad Steben DM 20 — Ilse Hansel, Bad Nauheim DM 15 — Hubert Höfner, Deuerling DM 20.

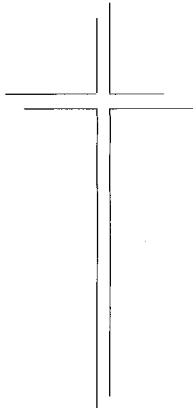
Postvertriebsstück
TINS Druck- und Verlags-GmbH
Grashofstraße 11
8000 München 50

0999179 0111000 000
FRAU
LUISE FRAUENDORF
GUTENBERGSTR. 4B
8520 ERLANGEN

76

1993

27.5.
einget.



Herr Christian Jäckel

* 3. 8. 1901 in Schönbach † 10. 5. 1993
ist in Gottes Frieden heimgegangen.

Wir bleiben ihm in Liebe verbunden.

**Gertraud, Fritz und Kathrin Stumpf
Dr. Wilhelm Jäckel**

Bad Alexandersbad, im Mai 1993

Am 10. April 1993 verschied im Alter von 94 Jahren

Frau Else Tischer,
geb. Horn.

In stiller Trauer:

**Dr. Walter und Ursula Tischer
Rudolf Horn**
im Namen aller Angehörigen

München 82, Anechostraße 18,
Pegnitz,
früher Asch, Selber Straße

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Groß-
mutter, Schwägerin und Tante

Frau Hilde Rogler geb. Wolfrum

* 4. 8. 1910 † 27. 4. 1993

ist in Frieden heimgegangen.

In Liebe:

**Josef und Irmgard Pilmeier geb. Rogler
Detlef Pilmeier
Heidrun Pilmeier**
und Verwandte

6220 Rüdesheim, Hugo-Asbach-Straße 28
früher Asch, Kaplanberg

Nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit
verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Herr Richard Müller

* 10. 10. 1909 † 15. 4. 1993

Forchheim, Martin-Luther-Straße 1
früher Nassengrub

In stiller Trauer:

**Maria Müller, Ehefrau
Ruth Snater, Tochter, mit Familie
Ingrid Haas, Tochter, mit Familie
und alle Verwandten**

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem
geliebten Mann, unserem unermüdlich sorgenden Vater
und gutem Opa

Herrn Anton Parisek

* 5. 5. 1922 † 25. 3. 1993 in Regensburg

8402 Neutraubling, Kaadenerstraße 3
früher Asch, Parkgasse 9

In Liebe und Dankbarkeit:
**Eise Parisek, geb. Decker
und Kinder**

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und
Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenham-
mer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftsk-
onten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte
benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenaus-
weis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 35,— DM, halbjährig 18,— DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-
GmbH, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter
Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50. —
Postgirokonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank
München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.